# Die Deborah.

Jüdisch-Amerikanische Familienzeitung.

Vorwärts! meine Seele. — תדרכי נפשי עז — Vorwärts, mit Macht.

31. Jahrgang. — Cincinnati, O., den 20. April 1888. — Nummer 43

## Der Schatz.

Du willst Dich meine Freundin nennen?
Wohlan! Ich bin sehr gern bereit!
Doch will ich Dir zugleich bekennen,
Was mich entzückt, was mich erfreut.

Ich achte nicht die vielen Gaben,
Womit Fortuna dich bedacht;
Solch' Schätze kann auch Jene haben,
Die nie ein edles Werk vollbracht.

Nicht acht' ich all Dein schön Geschmeide,
Die Robe von Paris gesandt,
Nicht Sammt, nicht Spitze und nicht Seide
Befestigen das Freundschaftsband.

Dies Alles dient blos äußerm Scheine,
Wohl Mancher wird davon berückt;
Doch jenen Schatz, den ich hier meine,
Sucht der, der etwas tiefer blickt.

Was Du bedarfst, mir zu genügen,
Unscheinbar ist es nur und klein;
Verborgen muß es in Dir liegen:
Ein Herz, so echt wie Edelstein.

Minna [illegible]

## Rabbi Joselmann von Rosheim.

Eine historische Erzählung aus der Zeit der Reformation, von Dr. Lehmann.

(Fortsetzung.)

„Nun," fragte der Kaiser, nachdem der Vice-Canzler die Vorlesung des Edictes beendet hatte, „sage selber, Joselin, habe ich nicht recht gethan, die Gnade und Freiheit zu bestätigen, die mein geliebter Großvater der Stadt Ober-Ehnheim verliehen hatte? Hast Du mir nicht gesagt, daß es eine heilige Pflicht ist, den Verfügungen theurer Verstorbener nachzukommen?"

„Gestatten mir Eure Majestät eine Frage: das Dekret des hochseligen Kaisers ist von anno 7; unser geliebter, verewigter Kaiser starb anno 19; warum haben die Herren von Oberehnheim nicht in diesen zwölf Jahren die Juden ausgetrieben?"

„Auch das haben sie in ihrer Eingabe aufgeklärt; der Bote, der ihnen die Schrift bringen sollte, ist beraubt und erschlagen worden; so kam sie erst spät in ihre Hände."

„Aber doch schon anno 10; und gerade in jenem Jahre 1510 war eine Umwandelung vorgegangen mit Kaiser Max in Bezug auf seine Gesinnungen gegen die Juden. Vorher war der verewigte Kaiser den Juden weder freundlich noch feindlich gesinnt; aber er lieh den Anklagen gegen dieselben Gehör. So wurden meine Brüder mit des Kaisers Zustimmung aus Nürnberg ausgetrieben und aus andern Städten. Als ich aber das Glück hatte, im Jahre 1510 vor des seligen Kaisers Majestät zu erscheinen, da war der allmächtige Gott zu meiner Hilfe, so daß es mir gelungen ist, Seine Majestät von der Unschuld meiner Brüder zu überzeugen. Seine kurfürstliche Gnaden, mein allergnädigster Herr von Mainz, kann es bezeugen, wie sehr wohlgesinnt Kaiser Max später uns Juden geworden."

„Das kann ich, Majestät," nahm der Kurfürst von Mainz das Wort. „Ich habe im Jahre 1516 ein kaiserliches Schreiben in Angelegenheiten der Juden erhalten, das voller Wohlwollen sich dieser Angehörigen des Reiches annimmt."

Und dann erzählte Rabbi Joselmann dem Kaiser, wie es gekommen, daß der Bürgermeister von Oberehrheim von der Erlaubniß Kaiser Maximilians, die Juden auszutreiben, keinen Gebrauch machen konnte, und wie die nunmehrige Berufung auf jenes Edict nichts als ein Wortbruch sei, da der Bürgermeister eine Bestrafung für sein damaliges Verfahren gegen Rabbi Joselmann nicht mehr zu fürchten brauche, und welchen Antheil der ebenfalls in Worms anwesende Pfefferkorn an der gegen Rabbi Joselmann geschmiedeten Intrigue gehabt.

„Wohlan," sagte der Kaiser, „ich will die Sache untersuchen und die Austreibung der Juden aus Oberehnheim einstweilen inhibiren lassen."

Erst Jahre lang nachher gelang es Rabbi Joselmann, den Streit zwischen der Stadt Oberehnheim und ihren Juden durch Vermittelung des Abtes Rüdiger von Weißenburg vollständig beizulegen. Der Erlaß des genannte Abtes, durch welchen er die streitenden Parteien im Namen des Kaisers vor seinen Richterstuhl fordert, liegt uns in beglaubigter Abschrift vor. Wir wollen denselben hier mittheilen; er lautet:

Ich Rudiger vonn gotsgnaden Abbt zu Wissenburgk entbieten euch denn Ersamen Burgermeister und Rath der Statt Obernehnheim unsern grus. Als unns vonn Romischer Keyserlicher mt., unnserm allergnedigsten Herrnn Comission und bewelch gescheen, Euch, gegen, der gemeinen Judisheit. In der Landtvogtey Hagenauv seßhafft, eure Spenn und Irrungen so sich zwischen euch jdtwedderssëits haltenn zuuertragen und nach beider seitt dargethanem berichtenn und vleiß furzekeren veh derselbigen gutleich zu richten und zu vertragenn. Als Ir auch euer beigeschickter Copien zu veinemen habt. Wellichs Bewelchs wir gemelter Romischer Ka. mt., unserm allergnedigsten Herrn zue Ehrenn unnd undertenigen gefallen unns beladen, euch Demnach ernstlüch erfordende auff dienstagk den sechs unnd zweinzigsten tag des Monts Apprilis zue fruer tagzeit zue Steinfellt vur unns gefahrt zue erscheinen, wellen wir gegeneinander notturfftiglich verheren und zu gutlicher hinlegung gemelter Irrunge und vollenziehung obgedachter Comission dienen magk. Darann soll unnsert halber nichts obgen noch mangeln, Das wellten also gewartenn, dann wir obernannter gemeinen Judisheit jn der Landtvogtey Hagenaw seßhafft selligen tag und malstat gleichermas angesetzt unnd ernent. Geben in unserm Slozs Sinct Remigy under unnserm uffgedrücktenn Secrette, Auff den Ach unnd Zwaintzigsten tagti (28) Marty Anno vier unnd zwantzig (1524).

Die Bemühungen des Abtes waren von gutem Erfolge gekrönt, und die Israeliten von Oberehnheim wurden nicht mehr beunruhigt.

Wir sind durch Mittheilung bes obigen Reskriptes unsrer Erzählung um einige Jahre vorausgeeilt. Nehmen wir den Faden derselben wieder auf und kehren wir nach Worms zum Reichstage zurück.

Als Rabbi Joselmann vom Kaiser verabschiedet worden war, ertheilte dieser den Befehl, den regierenden Bürgermeister von Oberehnheim, Herrn Jakob Brand, sowie Herrn Johannes Pfefferkorn zur Audienz vorfordern zu lassen. Die beiden Ehrenmänner fühlten sich durch diese Einladung hochbeglückt und erschienen pünktlich zur anberaumten Stunde.

### LII.

Der Kaiser saß auf seinem Throne; zu seiner Rechten stand Kurfürst Albert von Mainz, zu seiner Linken der Vicekanzler Urbanus Ziegler, in einem Halbkreise die Großen des Reichs.

Wenn irgend ein Mensch es jemals verstanden hat, sich in Respekt und Ansehen zu setzen, so war es Kaiser Carolus der Fünfte. Seine Persönlichkeit flößte unwillkürlich Ehrfurcht ein. Der 21jährige Jüngling auf dem Throne wußte den tapfersten, im Kugelregen ergrauten Männern, den gewiegtesten und klügsten Diplomaten derart zu imponiren. daß sie vor seinem Blicke erzitterten. Es war keineswegs die äußere Autorität, durch die er sich Anerkennung erzwang, es war Hoheit und Majestät in seiner Seele; es war das Streben, sich nicht nur als der Erste dem Range nach zu erweisen, sondern stets der Erste an tapferm Muthe und in strenger Gerechtigkeit zu sein, was seinem ganzen Wesen Hoheit und Majestät verlieh.

Vor dem Blicke des Kaisers erzitterten die beiden Männer, die er vor seinen Thron hatte citiren lassen, noch ehe er ein Wort zu ihnen sprach.

„Ihr habt," redete der Kaiser sie an, „durch Lügen und Verleumdungen den Kaiserlichen Befehlshaber, den Juden Joselin von Rosheim ins Gefängniß gebracht, auf falsche, unsinnige Aussagen hin, die Ihr ausgedacht, um ihn zu verderben! Redet die Wahrheit, so soll Eure Strafe eine gelinde sein. Wagt Ihr es aber, aufs Neue zu lügen, so lasse ich die Sache aufs Strengste untersuchen, und es wird Euch Eure Köpfe kosten. Wenn Euch Euer Leben lieb ist, so sprechet die Wahrheit."

Da warfen sich die Beiden auf die Erde nieder und fingen an zu weinen und zu winseln.

Carl blickte verachtungsvoll auf sie hernieder.

„Da liegt Ihr feigen Menschen," sagte er, „auf der Erde und winselt wie die Hunde, die von ihrem Herrn abgestraft werden sollen. Warum habt Ihr Euch nicht geschämt, zu lügen und zu verleumden? Der Jude Joselin soll kommen und sehen, wie ich die Verleumder bestrafe."

Sofort entfernte sich ein Diener, um Rabbi Joselmann zu rufen. Als dieser in das Vorzimmer des kaiserlichen Gemaches trat, bot sich ihm ein eigenthümliches Schauspiel dar. Der gestrenge Herr Bürgermeister von Oberehnheim und der ehrsame Herr Johannes Pfefferkorn krochen auf allen Vieren herum und bellten wie die Hunde. Als Rabbi Joselmann eintrat, wollten sie sich erheben; da schlugen zwei Hellebardiere mit ihren Hellebarden auf sie los und zwangen sie weiter herumzukriechen und weiter zu bellen. Um sie herum sprangen die Diener, Zwerge und Hofnarren des Kaisers und neckten sie, wie man Hunde zu necken pflegt; hielten ihnen Stöcke vor, daß sie darüber springen sollten; sobald sie sich weigerten, waren die Hellebardiere bei der Hand und zwangen sie, zu springen, zu apportiren und andere Hunde-Kunststücke auszuführen. Nachdem Rabbi Joselmann eine Zeit lang das seltene Schauspiel mit Verwunderung betrachtet hatte, wurde er gerufen, vor dem Kaiser zu erscheinen.

„Hast Du gesehen," redete Carl ihn an, „wie die beiden Hunde springen, und hast Du gehört, wie sie bellen? So pflege ich die Verleumder zu bestrafen. Dir aber, Joselin, gehört für die Leiden, die Du unschuldiger Weise hast erdulden müssen, eine Genugthuung. Du sollst an meiner Seite durch die Stadt reiten und mir die jüdischen Alterthümer derselben zeigen, von denen ich viel gehört habe."

Es war eine glänzende Cavalcade, die sich durch die Straßen von Worms bewegte: Kurfürsten, Cardinäle, Herzöge, Fürsten, Bischöfe, Grafen und Ritter — lauter regierende Herren — und an der Spitze des Zuges ritten der Kaiser und der jüdische Befehlshaber. Da kam alles Volk zu laufen, um dieses Wunder anzustaunen, und die Juden dankten Gott in ihren Herzen. Seit der Zerstörung des zweiten Tempels war eine solche hohe Ehre noch keinem Juden zu Theil geworden. Die Kunde davon drang durch die Welt und die Judenfeinde erzitterten, am Meisten die beiden Männer im Vorzimmer des kaiserlichen Gemaches, die von Carl zu Hunden waren degradirt worden.

Unterdeß sprach der Kaiser auf das Leutseligste zu seinem jüdischen Begleiter.

„Ist es wahr," fragte er, „daß die jüdische Gemeinde zu Worms die älteste sei in ganz Deutschland?"

„Man sagt so, Majestät," antwortete Rabbi Joselmann. „Es sollen sich hier schon Juden angesiedelt haben zu der Zeit, als in Jerusalem der heilige Tempel noch stand."

Der Zug war vor der Synagoge angekommen, an deren Pforte der Rabbiner und die Vorsteher der Gemeinde standen.

Dieselben verneigten sich tief, und der Rabbiner sprach mit lauter Stimme den üblichen Segensspruch.

Der Kaiser stieg vom Pferde. Seinem Beispiele folgten die Uebrigen.

„Ein stattliches Gebäude," sagte Carl, die Synagoge betrachtend, „ein uraltes Gotteshaus!"

„Darf ich Eurer Majestät," fragte Rabbi Joselmann, „eine Merkwürdigkeit an der Außenmauer zeigen?"

Carl nickte zustimmend. Rabbi Joselmann führte den Kaiser an die Ecke des Gebäudes, wo dieses mit den gegenüberliegenden Häusern eine enge Gasse bildet.

„Was ist das für ein eigenthümlicher Eindruck in die Mauer?" fragte Carl.

„Majestät," antwortete Rabbi Joselmann, „diese Mauer war ursprünglich gerade. Einst schritt eine jüdische Frau durch diese Gasse. Da fuhr ein roher Mensch, der einen Wagen lenkte, auf sie zu; er hätte sie in der engen Gasse zermalmt; das geängstigte Weib drückte sich an die Mauer, und siehe, Gott that ein Wunder; die Mauer trat zurück, und der Wagen fuhr an dem Rücken des Weibes vorbei, ohne es zu berühren. Der Knabe, den die Frau später gebar und den Gott in so wunderbarer Weise errettet hatte, ward ein großer, ein heiliger Mann; er hieß Rabbi Jehudah, unsre Väter gaben ihm den Beinamen ha Chaßid, der Fromme."

„Ja, ja," sagte der Kaiser, „Gottes Barmherzigkeit ist groß. Er erweist Huld und Gnade den Ungeborenen."

Carl gedachte wohl der eigenthümlichen Umstände seiner eigenen Geburt, von denen man ihm erzählt hatte. Er, der zwei Welten beherrschen sollte, war an einem Orte geboren, welcher der Frau des geringsten Tagelöhners zu schlecht erscheinen würde.

Lange stand der Kaiser schweigend da und betrachtete die so sonderbar gestaltete [illegible] Rabbi Joselmann auf, ihn in die Synagoge zu führen.

Da traten sie denn ein in das alte, jüdische Gotteshaus, dessen gewaltige Mauern schon damals, vor jetzt 358 Jahren, viele Jahrhunderte an sich vorüber ziehen sahen.

Namentlich war es das Ner tamid schel schne Orchim, die ewige Lampe der beiden Fremden, welche des Kaisers Aufmerksamkeit erregte.

„Einst," erklärte Rabbi Joselmann, „hatte man ein todes Kind gefunden und die Juden beschuldigt, es ermordet zu haben. Das sinnlose, abscheuliche Märchen sollte allen Juden das Leben kosten, wenn sie nicht den oder die Thäter bezeichneten. Das konnten sie aber nicht, denn das Kind war gar nicht von Jemandem aus ihrer Mitte ermordet worden. Da wollte mand sie alle hinschlachten. Zwei unbekannte Fremde aber, die in Worms anwesend waren, übernahmen es, sich freiwillig als Mörder anzugeben, um so die Andern zu retten. Sie wurden verbrannt. Aber aus den Flammen stiegen zwei Tauben empor und flogen aufwärts. Zwei gottgesandte Engel hatten die Unschuldigen gerettet. Zum Andenken daran brennt diese ewige Lampe."

Unterdeß hatte der Rabbiner eine Thora-Rolle aus dem heiligen Schrein genommen und sie auf den zum Vorlesen der Thora bestimmten Tisch gelegt.

„Das ist," erklärte Rabbi Joselmann, „die heilige Schrift, der Pentateuch, in derselben Weise geschrieben, wie sie Mose einst auf Befehl des Allmächtigen niedergeschrieben hat. Diese Thora-Rolle, Majestät, hat noch eine besondere Bedeutung durch den Mann, der diese Abschrift verfertigt hat; es war dies Rabbi Meir von Rothenburg, einer der größten Lehrer meines Volkes, im Leben Rabbiner zu Rothenburg, zu Mainz und zu Nürnberg. In seinem Alter wollte er nach dem heiligen Lande auswandern. In Italien ließ ihn Kaiser Adolph von Nassau...."

„Der Feind meines Hauses, der Gegenkaiser meines Urahnen, Albrecht von Habsburg!"

„Derselbe, Majestät. Dieser Kaiser ließ ihn gefangen setzen, in der Voraussetzung, daß die Juden ihn um schweres Geld würden auslösen. In der That sammelten seine Schüler eine große Summe. Er aber verbot die Auslösung, weil sonst die Gewaltthaten, wenn sie den gewünschten Erfolg hätten, keine Ende nehmen würden. Er starb im Gefängnisse."

„Ein schöner Charakterzug! Hast Du uns noch etwas zu zeigen, Joselin?"

„Hier, neben der Synagoge befindet sich das Lehrhaus des berühmten Raschi, meines Urahnen, des großen Erklärers der heiligen Schrift und des Talmuds. Wenn Eure Majestät befehlen...."

„Nein, ich habe genug gesehen. Wir wollen heimreiten. Es ist auch an der Zeit, daß ich die zu Hunden Degradirten ins Menschendasein zurückrufe."

Unter den Segenswünschen der Rabbinen und der Vorsteher verließ die glänzende Versammlung die Synagoge. Da Rabbi Joselmanns Aufgabe, als Führer zu dienen, beendigt war, wollte er sich in den Hintergrund zurückziehen; allein der Kaiser befahl ihm, auch auf dem Rückwege an seiner Seite zu bleiben. Und abermals sahen die Bewohner von Worms und die vielen zum Reichstage hergekommenen Fremden den Juden an der Seite des Kaisers. Und die Kunde davon flog durch ganz Deutschland und gab jedem Juden das Gefühl der Sicherheit.

„Dieser Kaiser," sagte man, „wird uns schützen gegen Unbill und Verfolgung, und Rabbi Joselmann wird unsre Angelegenheiten bei ihm vertreten. Gott schütze sie Beide, den Befehlshaber der halben Welt und den Befehlshaber der Juden."

[illegible] jetzt in Sicherheit zu wohnen, da kam die Gefahr von einer ganz andern Seite, schrecklicher, drohender, denn je zuvor.

## LIII.

Eine furchtbare Gährung hatte sich aller Gemüther bemächtigt. Der Kirchenstreit, die aufreizenden Schriften und Predigten der Reformatoren hatten nirgendwo mehr Anklang gefunden als bei den geringen Manne und namentlich bei den leibeigenen Bauern, die schutzlos der Willkür und Bedrückung der Edelleute und der Geistlichkeit preisgegeben waren. Eine furchtbare Verschwörung, oder vielmehr eine ganze Reihe von Verschwörungen gingen dem entsetzlichen Bauernkriege vorher. Da die Bewegung auch einen religiösen Charakter hatte, so richtete sich die Wuth der aufständischen Bauern nicht allein gegen die adeligen und geistlichen Grundherren, sondern auch gegen die Juden. „Edelleute, Pfaffen und Juden zu strafen," das war das Feldgeschrei der aufrührerischen Bauern. Wo der Aufstand losbrach, geschahen die schrecklichsten Gräuelthaten. Das deutsche Israel, aus den Städten meistens vertrieben, wohnte auf dem platten Lande, in den Dörfern zerstreut und war daher schutzlos, wehrlos den Angriffen seiner Verfolger und Peiniger ausgesetzt. Die Zeiten der großen Judenabschlachtungen von 1096 und 1349 schienen wiederkehren zu wollen. Angst und Bangen ergriff alle Söhne Jakob's; denn die Bauernaufstände verbreiteten sich überallhin. Da kamen aus allen Gegenden Deputationen zu Rabbi Joselmann, die ihn baten, zu helfen oder wenigstens einen Rath zu ertheilen. Die Lage war schlimmer denn je zuvor. Hier half es nichts, sich irgend einem großen Herrn zu Füßen zu werfen; wie konnte man auf das vielköpfige Ungeheuer wirken, das Israel zu verschlingen drohte? Nichtsdestoweniger verlor Rabbi Joselmann den Muth nicht; er wollte im Vertrauen auf Gottes heiligen Schutz auch diesmal gern und freudig sein Leben wagen, um seine Brüder vom Untergange zu retten. Er hatte Kunde davon erhalten, daß in der Neujahrsnacht des Jahres 1525 eine Versammlung der Häupter der verschiedenen Verzweigungen des Aufstandes am Fuße der Kapelle in der Nähe der Abtei Altdorf im Elsaß statthaben sollte, und er beschloß, diese Versammlung aufzusuchen, um die Häupter der Verschwörung von ihren Mordplänen gegen die Juden abzubringen. Vergebens waren die Bitten seiner Frau, seiner Kinder, seiner Freunde; er beharrte bei seinem Entschlusse, sich in die Höhle der reißender Wölfe zu begeben; ja, er verweigerte jede Begleitung.

„Wenn Gott meinem Wege Gelingen verleihen will," sagte er, „so brauche ich keinen Begleiter; wenn aber nicht—wozu soll noch Jemand ins Verderben gerissen werden?"

Es war eine kalte Winternacht, in welcher Rabbi Joselmann sich auf den Weg machte, auf welchem der Schnee hoch aufgethürmt lag. Eine dunkle Masse, wie ein ungeheurer Wall wuchs vor ihm aus der schneeigen Ebene empor; es war das Gebirge, an dessen Fuße ein großer Wald sich dehnte. Aus dem Walde aber drangen zu ihm durch die Stille der Nacht wunderliche Töne. Bald klang's wie das Geheul des Wolfes, bald wie das Geschrei des Käuzchens; manchmal aber klang es wie Gesang von Menschenstimmen. So gelangte er an den Saum des Waldes, der mit dichtem Unterholze bewachsen war. Eben wollte er in den Wald eintreten, als dicht neben ihm das Geheul eines Wolfes erscholl. Erschreckt trat er einen Schritt zurück; aber ehe er sich noch recht besinnen konnte, sprangen rechts und links aus den Gebüschen ein paar dunkle Gestalten ihm entgegen, er hörte ein Klirren wie von Kettenpanzern; dann rief ihm eine rauhe Stimme zu: „Zurück, Freund! Hier ist heute kein Durchgang, oder Du wüßtest, was Durchgang schafft!"

Rabbi Joselmann war in tödtlicher Verlegenheit; er sollte eine Parole angeben, die er nicht kannte.

„Du schweigst?" fragte die eine der Gestalten. „Geschwind die Parole, oder wir machen Dir den Garaus!"

„Lischuoßcho kiwißi, Adonoi (Auf Deine Hilfe hoffe ich, o Gott!")" stieß Rabbi Joselmann hervor.

Der wachhabende Bauer hob seine Streitaxt, um mit gewuchtigem Schlage dem Wehrlosen das Haupt zu spalten; da trat der Mond aus seiner Umhüllung und beleuchtete Rabbi Joselmans Gestalt.

„Um Gott." schrie der Bewaffnete, die Streitaxt sinken lassend, „da hätte ich beinahe meinem Wohlthäter den Schädel zerschmettert! Joselin von Rosheim, seid Ihr denn ganz bethört, daß Ihr es wagt, hierherzukommen und Euch todtschlagen zu lassen?"

„Dietrich von Kestenholz!" rief Rabbi Joselmann aufathmend. „Gott sei gedankt, der seine Liebe und Gnade mir nicht entzogen hat, daß Er gerade Euch mir entgegenführt. Wie kommt Ihr hierher? Ich glaubte Euch in der Schweiz."

„Joselin, redet nichts und fragt nichts, sondern gehet hinweg und meidet diesen Ort."

„Ich aber will zu den Anführern am Fuße der Kapelle nahe bei der Abtei Altdorf; ich muß mit ihnen reden. Und Ihr, Dietrich, Ihr müßt mich hinführen."

„Steht ab, Joselin, es würde Euch und mir das Leben kosten!"

„Gott wird uns schützen. Wollt Ihr mich hinführen?"

Da ließ Dietrich dreimal das Geschrei des Käuzchens erschallen. Ein bewaffneter Bauer trat aus dem Dickicht.

„Halte Du hier statt meiner die Wache, Klaus!" sagte Dietrich.

Schweigend schritten die beiden Männer der Kapelle zu, die im hellen Lichtschein erglänzte. Wohl an hundert Männer drängten sich in dem engen Raume, alle bewaffnet mit Schwertern, Morgensternen und Aexten; auch Lanzenspitzen sah man hin und wieder über den Köpfen schimmern; die Köpfe waren mit Sturmhauben aus Eisenblech bedeckt. Alle aber sahen nach dem Hauptaltare der Kapelle, dessen Stufen eben ein gewaltiger Mann hinaufschritt. Dunkel war sein Haar, das in langen Locken ihm um den Kopf fiel; purpurroth war sein Gewand und ein mächtiges Schlachtschwert hing an seiner Seite. Ein dumpfes Gemurmel ging durch die Versammlung, als der Fremde den Altar bestiegen hatte und zur Versammlung sich wandte. Jetzt hob er die Hand in die Höhe, jeder Laut verstummte, und wie eine mächtige Posaune klang seine Stimme über den Schweigenden:

„Seid mir gegrüßt, Ihr, die Ihr vom Hause des Herrn seid, Ihr Kinder der Freien, in heiliger Stunde! Hebt Eure Stimme mit mir und laßt uns singen das Lied des Bundes, heute noch im fremden Lande!"

Darauf brauste es wie ein Wettesturm aus der Kapelle in den dunkeln Wald hinein:

Nun bitten wir den heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte,
Bei unserm Ende
Wenn wir abfahren aus diesem Elende
Kyrie eleis!

Als das Leid beendet war, sprach der Mann auf dem Altare:

„Gelobt sei Gott!"

„Gelobt sei Gott!" klang es aus Aller Munde zurück; die Schwerter und Aexte klirrten und wild brausten die Stimmen:

„Zum Kampfe, zum Siege! Hie Schwert des Herrn und Gideon's! Tod den Tyrannen, Tod den Edelleuten, Pfaffen und Juden!"

Es war ein wilder Tumult, der gegen die feierliche Stimmung, die kurz zuvor geherrscht hatte, grell abstach. Der riesige Mann auf dem Altare ließ die Erregten einige Augenblicke gewähren. Dann ertönte sein Ruf in das Stimmengewirre, und still wurde es wieder.

„Freunde, Brüder!" begann er, und höher schien seine mächtige Gestalt sich zu heben und feuriger glänzten seine Augen. „Ich habe Euch hierher beschieden aus allen Gauen, im Auftrage des gottbegnadeten Propheten Thomas Münzer, Euch zu bitten und zu beschwören, daß Ihr Euren kühnen Sinn mäßiget und nirgendwo zu früh losschlaget, sei es in Elsaß oder Schwaben, in Thüringen oder in Franken, am Rhein oder an der Donau. Denkt an den August des heute abgelaufenen Jahres, da einige Tollköpfe meinten, die ganze Welt einreißen zu können, und dafür mit Rad und Galgen büßen mußten. Soll ein glücklicher Erfolg unsre Sache krönen, dann darf der Aufruhr nicht hier und dort ausbrechen; die einzelnen Flammen erstickt man leicht durch einen Druck der Hand. Auf einmal muß er durch alle Lande fliegen, wie eine Flamme über ein Moosdach, das schneller verzehrt wird als man an's Löschen denken kann. Dann, meine Brüder, kömmt die Zeit, da der Stab Eurer Dränger zerbrochen wird, da ihre Mauern stürzen werden vor Eurem Schlachtrufe wie einst die Mauern Jericho's. Und so hat mir der Prophet befohlen, Euch zu verkünden: Fürchtet Euch nicht vor der Gewalt der Feinde, laßt ihre Menge Euch nicht schrecken. Wie Pharao mit seinem Heere, mit Rossen und Reitern vom

Meere ist verschlungen worden, so wird die Erde sich spalten und die fressen, die es wagen, gegen die Heiligen Gottes zu ziehen. Euch aber wird kein Haar auf dem Haupte gekrümmt werden. Feuer und Wasser können Euch nichts anhaben; kein Schwerthieb, kein Lanzenstich soll Euren Leib verletzen, machtlos sollen die Kugeln Eurer Feinde zu Euren Füßen niederfallen, Gottes Engel werden Euch mit ihren Schilden decken. Und wenn die Schaaren Eurer Feinde zerstreut sind, dann bricht die große Friedenszeit auf Erden an. Zu gleichen Theilen wird das Land und die Güter der Welt unter die Bürger des himmlischen Reichs getheilt, zu gleichen Theilen wird es auch Euch gegeben werden, wie einst den Kindern Israel das Land Kanaan, als sie in dasselbe zogen, und Knechte sollen Euch dann die sein, die als gewaltthätige Herren bisher über Euch geboten, soweit wir sie nicht ausgerottet haben: die Tyrannen, die Edelleute, die Pfaffen und die Juden!"

„Sagt nicht: die Juden!" schrie Rabbi Joselmann mit gewaltiger Stimme.

Aller Augen richteten sich auf den kühnen Mann, der es gewagt hatte, den Apostel — so nannte man die Sendboten des angeblichen Propheten Thomas Münzer — zu unterbrechen.

Namenloses Erstaunen erfaßte die Männer, als sie in dem Sprecher den Juden erkannten. Ein furchtbarer Sturm erhob sich.

„Wie kömmt der Jude in diese geheime Versammlung? tönte es von allen Seiten; „schlagt ihn nieder, spaltet ihm das Haupt!"

„Ruhe, Ruhe!" gebot der Apostel, „ruhig, Ihr Brüder, keine vorschnelle That! Wir müssen zuvor wissen, wer der Verräther in unsrer Mitte ist, wer dem Juden Einlaß gewährt hat!"

Die Worte des Apostels, die gleich Donnertönen erdröhnten, stellten die Ruhe her. Alles schwieg.

„Tritt vor, Jude!" sprach der Apostel, „und sage uns, wer Dich hat hereingelassen!"

LIV.

Rabbi Joselmann trat vor; laut schlug ihm das Herz.

„O Gott," betete er mit leiser Stimme, „laß mich Gunst und Gnade finden in den Augen dieser Wüthigen!"

„Herr" sagte er dann laut, „ich bin kein Verräther und auch der nicht, der mich hereingelassen."

„Nenne ihn," sprach der Apostel feierlich, „er hat den Tod verdient und wird ihn sofort erleiden!"

„Ich nenne ihn nicht."

„Man wird Dich zu zwingen wissen!"

„Ihr könnt mir nicht mehr nehmen als mein Leben. Tödtet mich; aber zum Verräther werdet Ihr mich nicht machen!"

Auf einen Wink des Apostels erhob einer der Anwesenden seine Streitaxt und schwang sie über das Haupt des Juden, zum wuchtigen Schlage ausholend. Rabbi Joselmann rührte sich nicht; ruhigen Auges erwartete er den Tod.

Der Apostel winkte mit der Hand, und der Mann mit der Streitaxt ließ langsam den Arm sinken.

„Jude," sagte der Apostel, „du bist ein ganzer Mann. Und jetzt sage mir, warum hast Du Dich eingedrängt in unsre geheime Versammlung; denn ich glaube nicht, daß Du es gethan, um uns den Pfaffen und Edelleuten zu verrathen."

„Gewißlich nicht, Herr; ich bin nur gekommen, um das Leben meiner Brüder zu retten, die von Euren Bundesgenossen bedroht werden. Sagt, Ihr Herren, was haben Euch die Juden gethan, daß Ihr sie lebendig verschlingen wollet? Ihr habt Euch empört gegen die Edelleute und die Geistlichen, gegen Eure Unterdrücker, die Euch mit Zehnten und Frohnden und Steuern plagen, — gehören etwa auch die Juden zu Euren Unterdrückern? Sind wir Juden nicht gedrückt, gepeinigt, gequält wie Ihr? Gehört uns etwa der Forst und sein Gewild, der Fluß und seine Fische? Gehört uns der Grund und Boden? Sind wir es, die Zehnten von Euch verlangen und Euch zu Frohnden zwingen? Sind es Juden, die der Ehre Eurer Frauen und Töchter nachstellen? Ihr klagt über unerträglichen Druck — wer aber ist mehr gedrückt denn wir? Wir dürfen keine Aecker besitzen, kein Handwerk üben; dagegen müssen wir Steuern zahlen, unerschwinglicheSteuern, und dabei hetzt und höhnt und verspottet uns der Fürst wie der Edelmann, der Pfaff und der Bürger, der Bauer und der leibeigene Sklave. Und nun kommt Ihr, und verlangt die Freiheit für Euch und uns wollt Ihr abschlachten! Was haben wir Euch gethan? Wo stehen wir Euch im Wege? Wodurch haben wir Euren Zorn verdient?"

Ein Gemurmel des Beifalls durchzog die Menge.

„Der Jude hat Recht, was er sagt, ist Wahrheit," ertönte es hier und da.

„Ihr Juden habt nicht den rechten Glauben!" sagte der Apostel.

„Und habt Ihr ihn?" fragte Rabbi Joselmann, „hörte ich Euch doch vorhin den heiligen Geist um den rechten Glauben anrufen. — Beweis genug, daß Ihr ihn noch nicht habt. Da ist der Luther, der glaubt anders als der Abt von Altdorf, und da ist der Zwingli, der glaubt wieder anders und der Calvin lehrt wieder einen andern Glauben, und Euer Prophet, der Thomas Münzer, er glaubt wieder anders; nun trete Einer auf und sage, er, und nur er allein, er habe den rechten Glauben! Wollt Ihr nun alle tödten, die nicht glauben wie Ihr?"

„Nein, das wollen wir nicht!"

„So lasset denn uns Juden auch unsern Glauben. O, Ihr Herren alle, ich beschwöre, ich bitte Euch, lasset ein Schreiben ergehen an Eure Bundesgenossen, daß sie kein unschuldiges Blut vergießen, daß sie der Juden schonen. Der allgerechte Gott wird Eurer Sache den Sieg nicht verleihen, wenn Ihr sie mit unschuldigem Blut befleckt!"

„Wenn wir Dich tödten, so sind wir in unserm Rechte; Du hast den Tod verdient weil Du Dich in unsre Versammlung hast eingeschlichen."

„So erfüllet meine Bitte und tödtet mich hernach."

„Wir wollen Deine Bitte erfüllen und auch Dich am Leben lassen, wenn Du uns den Verräther nennst, der Dich eingelassen."

„Selbst um diesen Preis werde ich nicht zum Verräther meines Freundes werden."

Da theilte eine riesige Gestalt die Menge und trat dem Apostel gegenüber.

„Was willst Du, Dietrich?" fragte dieser.

„Gönnt mir das Wort, Herr!" sagte der Angeredete.

„Sprich!"

„Meine Freunde, meine Brüder, Ihr kennt mich Alle! Ihr wißt, daß ich der stärkste Mann bin im ganzen Bunde, und daß keine Furcht ich kenne; ich habe meine Tapferkeit bewiesen in zwanzig Schlachten, seitdem ich unter die Landsknechte gegangen und seitdem ich diese verlassen und Eurem Bunde angehöre. Hört mich, Brüder, Freunde! Vor vierzehn Jahren war ich ein verlorener Mann; ich hatte mein väterliches Erbe vergeudet, Weib und Kinder an den Bettelstab gebracht, den Opferstock in der Kirche erbrochen, ein Sakrament gestohlen, drei Juden fälschlich angeklagt und war zum Tode durch das Flechten auf's Rad verurtheilt worden. Da lernte ich diesen Juden hier kennen; er besuchte mich im Gefängniß; er redete mir ins Gewissen und lehrte mich, meine Sünden zu bereuen. Dann löste er mein Fesseln, verhalf mir zur Flucht, versah mich mit Reisegeld und versorgte mein darbendes Weib und meine hungernden Kinder. Ich habe ihm nicht danken können bis heute, denn ich durfte nicht in die Heimath zurückkehren. Seit 14 Jahren sah ich ihn heute Abend zum ersten Male. Er verlangte keinen Dank von mir; aber er begehrte Einlaß in die Versammlung. Ich sagte ihm, daß er seinen Tod verlange; er aber sprach: „Gott wird mich schützen!" Da konnte ich nicht widerstehen; ich thät ihm den Willen; ich konnte es dem Manne nicht abschlagen, dem mein Leben gehört, denn wenn er mich nicht gerettet hätte — ich wäre seit 14 Jahren ein todter Mann. Brüder, Freunde, wer von Euch hätte es anders gethan? Ich weiß, ich habe den Tod verdient; wenn ich nach Eurer Meinung Unrecht gethan, so will ich gerne sterben."

Er nahm die Sturmhaube aus Eisenblech von seinem Haupte, kniete nieder und legte sein Haupt auf einen Betschemel, bereit, den tödtlichen Streich zu empfangen.

„Steh auf, Dietrich," sagte der Apostel, „Du sollst nicht sterben! Wir können Deiner Dienste nicht entbehren. Meint Ihr nicht, Brüder, daß wir ihn begnadigen?"

„Wir wollen ihn begnadigen," rief man von allen Seiten.

„Und was Euch betrifft, Jude, so sagt mir zuvor, wie Ihr dazu kommt, im Namen Eurer Brüder zu sprechen?"

„Ich bin von kaiserlicher Majestät zum Befehlshaber und Regierer der Juden eingesetzt."

„So befiehl den Juden, daß sie mit uns gemeinsame Sache machen. Du sagst doch, daß auch sie die Unterdrückten seien. Mögen sie sich gegen ihre Unterdrücker erheben!"

Rabbi Joselmann, der mit richtigem Blicke das Unterliegen des Bauernaufstandes voraussah, war nicht um eine Antwort verlegen.

„Herr," sagte er, „was würde die Welt von den Bauern sagen, wenn die verhaßten Juden mit ihnen würden gemeinschaftliche Sache machen?"

„Er hat Recht," riefen die Anführer, „wir wollen der Juden schonen, aber weiter nicht mit ihnen zu schaffen haben."

Und so ward der Beschluß gefaßt. Die versammelten Bundeshäupter erließen ein Schreiben an sämmtliche aufständige Bauern, daß sie der Juden schonen möchten.

(Fortsetzung folgt).

Wien. — Daß in studentischen Kreisen gegen die antisemitische Strömung endlich Front gemacht wird, ist gewiß eine Thatsache, welche der besonderen Aufmerksamkeit werth sein dürfte. Es wird deshalb gewiß auch außerhalb der Studentenschaft unserer Hochschule beifällig wahrgenommen, daß man sich hier anschickt, die tyrannische Herrschaft des Antisemitismus von sich abzuschütteln. Der folgende Aufruf legt hierfür Zeugniß ab. „Kommilitonen! Die ganze gebildete Welt beschäftigt das staatenbildende und staatenzertrümmernde Nationalitätenprinzip. So sehr wir auch die Liebe zur Nation, das nationale Gefühl in des Wortes schöner Bedeutung für berechtigt halten, so verdammenswerth erscheint uns jener kulturmörderische, freiheitsfeindliche Fanatismus, der in brutalen Rassenhaß ausartet und nach dem Worte Grillparzer's „von Humanität durch Nationalität zur Bestialität führt." Dieser extreme Nationalismus mit allen seinen Konsequenzen und Auswüchsen führt zum Untergange der akademischen Freiheit, macht das gesellige Zusammenleben der Studentenschaft unmöglich und schädigt das Ansehen unserer Hochschule auf das Empfindlichste. Daraus ergiebt sich die Nothwendigkeit, energisch dagegen Stellung zu nehmen. Eine Gruppe von Studirenden aller Fakultäten hat sich zu diesem Behufe vereinigt und den Beschluß gefaßt, einen freisinnigen Studentenklub der Wiener Hochschulen zu gründen. Kommilitonen! Der zu gründende Verein beabsichtigt, durch Geselligkeitsabende, wissenschaftliche Vorträge, durch Anlegung einer Bibliothek und Lesehalle auf Geist und Gemüth seiner Mitglieder bildend und veredelnd einzuwirken, sie zu treuen Söhnen ihrer Zeit und des Vaterlandes heranzuziehen. Kommilitonen aller Nationen und Konfessionen! So weit Euer Geist noch nicht verblendet, Euer Herz noch nicht vergiftet ist, tretet massenhaft bei und beweiset, daß die Wiener Hochschulen eine Stätte sind für Humanität, wahren Freisinn und ächte Bildung. Wien, am 3. März 1888. Franz Bittner, stud. jur., 2. Bezirk, Nordwestbahnstraße Nr. 15."

Schwabach.—Dem „Rechenschaftsberichte der Talmudschule (Präparandenanstalt) pro Juli 1885 bis Januar 1888," der vom Vorstande, Herrn Distriktsrabbiner Wißmann, erstattet wird, ist zu entnehmen: Seit Errichtung der Anstalt sind 13 Jahre verstrichen, und das begonnene Werk ist trotz mehrfacher Schwierigkeiten, wie bauliche Veränderungen, Abänderung und Erweiterung des Lehrplans, Dank dem Wohlwollen der Freunde der Anstalt zur Ausführung gelangt. Zwei Zöglinge der Anstalt haben in der Berichtszeit die Aufnahmeprüfung für das Lehrerseminar in Würzburg mit Erfolg bestanden. Die Anstalt giebt ihren Zöglingen Unterricht, Wohnung, Holz und Licht unentgeltlich, armen Zöglingen auch noch monatliche Unterstützungen, und ist daher der Unterstützung aller Thorafreunde dringend zu empfehlen. Herr P. M. H. Wechsler, der frühere Talmudlehrer der Anstalt, ist einem Rufe an die Schwesteranstalt in Höchberg gefolgt und in seiner Thätigkeit durch Herrn Trebisch ersetzt worden. Die Einnahmen betrugen M. 8844.21, die Ausgaben 8631.91 Mark.

Hamburg. — Nach kurzem Krankenlager, in Folge eines Unterleibsleidens, das die Aerzte der Schwäche des Erkrankten wegen nicht zu operiren wagten, starb gestern Morgen 10 Uhr der Ober-Rabbiner Stern im siebenundsechszigsten Lebensjahre. Die Beerdigung fand bereits diesen Nachmittag auf dem, durch den Verstorbenen im vorigen Jahre auf preußischem Gebiete erworbenen Begräbnißplatze bei Langenfelde statt. Die Betheiligung der Gemeinde war eine ziemlich große. Von auswärtigen Rabbinern waren die Herren Dr. Loeb in Altona, Dr. Hanover in Wandsbeck, Dr. Carlebach in Lübeck und Dr. Cahen in Fulda anwesend, von denen der erstere im Hause, der Letztere am Grabe sprach. Außerdem widmeten noch einzelne Freunde dem Verstorbenen Worte der Anerkennung. Fast siebenunddreißig Jahre hat der Dahingeschiedene sein Amt als Ober-Rabbiner bekleidet; im August 1851 trat er dasselbe an. Daß die Verwaltung im hyperorthodoxem Sinne geschah, bedarf wohl kaum der Erwähnung, es darf das wohl als bekannt vorausgesetzt werden; — doch dürfen wir dem Verstorbenen die Anerkennung nicht versagen, daß er seiner Ueberzeugung stets treu geblieben ist ת׳ נ׳ צ׳ ב׳ ה׳.

Nur wenn das Blut rein ist, können Körper und Geist ganz gesund sein. Hervorragende medizinische Autoritäten aller civilisirten Länder empfehlen Ayer's Sarsaparilla als das beste Blutreinigungsmittel, das existirt. Die schaffende Kraft der Hand und des Gehirns wird durch sie bedeutend erhöht.

# Die Deborah.

Herausgegeben von

The BLOCH Publishing and Printing Company

45, 47, 49, 51, 53 u. 55 McFarland Str.,

Office: Corner Plum & McFarland Sts.

Isaac M. Wise, - - Redakteur

## Cincinnati, 20. April 1888.

„Die Deborah" erscheint wöchentlich, als Allgemeine jüdische Familienzeitung, und ist der Erbauung und Belehrung gewidmet.

Abonnenten und Andere, welche alte Exemplare verlangen, mögen gef. die Nummer oder das Datum der Ausgabe der gewünschten Blätter angeben. Wenn dies nicht geschieht, ist es uns unmöglich, zu erkennen, welche Blätter wir schicken sollen.

Subscriptionspreis:

| | |
|---|---|
| Deborah | $2 00 |
| „ nach Europa | 2 50 |
| „American Israelite" | 4 00 |
| Sabbath Visitor" | 1 50 |
| Deborah u. American Israelite an eine Adresse | 5 00 |
| Deborah und Visitor | 3 00 |
| Israelite und Visitor | 5 00 |

Postgebühren nach Europa betragen 50 Cents extra.

Anzeigen-Gebühren:

| | |
|---|---|
| Dankes- und Beileids-Beschlüsse, | 5 00 |
| Heiraths-, Geburts- und Todesnotizen, jede | 1 00 |

Raten für sonstige Annoncen werden auf Anfragen hin bekannt gemacht.


Die Gesetzgebung von Ohio hat das Begnadigungsrecht vom Gouverneur des Staates auf eine Commission übertragen, die aus zwei Republikanern und zwei Demokraten bestehen soll. Der Gouverneur ernannte als Mitglied dieser Commission Herrn Nathan Drucker aus Cincinnati, der seit zwei Jahren Vorsitzender des Handelsvorstandes dieser Stadt ist. Herr Drucker ist ein ca. 50 Jahre alter Kaufmann und Fabrikant, der auf politische Auszeichnung keinerlei Ansprüche erhebt, wohl aber als patriotischer und tüchtiger Bürger das Vertrauen und die Anerkennung seiner Mitbürger in einem hohen Grade besitzt. Herr Drucker ist ein in Albany geborener Amerikaner, übersiedelte mit seinen Eltern nach Buffalo und von dort nach Cincinnati, wo es ihm gelang, ein bedeutendes Geschäft zu gründen und sich zu Wohlstand und Ansehen empor zu schwingen, aber nur durch die alleredelsten Mittel eines streng religiös sittlichen Charakters und dem natürlichen Drange, der Mitwelt nützlich zu werden, wozu es ihm an Begabung nicht fehlt. Der bedeutende Vertrauensposten, zu dem er berufen worden, gereicht ihm und dem Judenthume zur Ehre.

Ein seltenes Talent entfaltete der junge Henry L. Levy aus New York, der von 340 Aspiranten an der Kunst-Akademie in Paris den Preis und das damit verbundene Stipendium in der Malerabtheilung für seine Zeichnungen a natura zuerkannt bekam. Der junge Mann ist kaum achtzehn Jahre alt, leistete noch verschiedene untergeordnete Dienste in der Wallstraße in New York, ging letzten Juli nach Paris mit der Ambition in der Kunstakademie Aufnahme zu finden und hat es auch in den wenigen Monaten zum begünstigten Protegee des Instituts gebracht. Uebrigens soll Levy im zartesten Kindesalter schon besonderes Talent und tiefe Neigung für Zeichnen und Malen entfaltet haben. Dieses junge vielversprechende Talent ist der Sohn aus Böhmen eingewanderter Eltern, Bernhard Levy aus Radnitz und Fräul. Kakeles aus Prag, Tochter des wohlbekannten Tempeldieners der New Yorker Emanuel Gemeinde, und ist in Hartford, Conn., geboren. Es freut uns, sagen zu können, daß der vorgenannte Commissär Drucker, sowie der Vater Bernh. Levy's zu unseren früheren Schülern zählen. Von uns haben sie es freilich nicht gelernt, aber wir haben sie wenigstens nicht daran verhindert, das zu werden, was sie jetzt sind.

Der „ewige Jude", den wir vor Jahren schon abgethan zu haben wähnten, muß jetzt wieder auf der Bühne der Sonntags-Vorträge erscheinen und das Publikum unterhalten. Im englischen Jargon Chesnut. Was sollen aber die geplagten Sonntägler anfangen? Ueber Religion sollen sie nicht sprechen; beileibe nicht über Judenthum. Ueber ethische Kultur wollen sie nicht sprechen; über die Wissenschaft können sie nicht sprechen, weil sie theils an Stoffmangel und theils an Hörerstumpfsinn leiden, und da müssen die Gequälten irgend ein Thema aufgreifen, das dankbare Publikum damit zu unterhalten.

Erkenne dich selbst, heißt, denke frei und richtig, befreie deine Vernunft von allen Fesseln, laß sie frei und ungebunden im Tempel deiner Seele herrschen, und du wirst edel, bieder und human denken und empfinden. Die alten Schrifterklärer behaupten, Moses habe hauptsächlich darum so gewaltig gegen Heidenthum, Götzendienst, Wahn, Aberglauben, Hexen- und Gespenstergeschichten angestürmt, weil sie des Menschen Vernunft umnachten, in Fesseln schlagen und der Unsittlichkeit überliefern, wie überhaupt die Lüge die Feindin der Wahrheit ist und ihre Sklaven nicht zur Einsicht und Erkenntniß gelangen läßt. Wer seinen Verstand dem Drucke von Märchen, Mythen, Unwahrheiten in irgend welcher Form preisgibt, der kann es nur dann zum vernünftigen Denken bringen, wenn er sich von all diesen Erbstücken oder Angewohnheiten losreißt und emanzipirt, was bekanntlich nur die Wenigsten können. Das ist auch bei Völkern der Fall: einmal von einem Wahne, einem Aberglauben, einer vernunftwidrigen Anschauung bestrickt, verharren sie Jahrhunderte in dem Halbdunkel, die Vernunft verliert die Herrschaft, der Freiheitssinn, das Rechtsgefühl, das Edelste im Menschen ist in demselben Maße umnachtet. Weisheit und Tugend sind Zwillingsschwestern, die nicht von einander getrennt werden können. Die richtige und umfassende Erkenntniß der Wahrheit ist Grund und Ursache dessen, was wir Geistesadel nennen. Nun ist aber Gott die höchste und absolute Wahrheit, darum behaupten die Alten, Moses habe die Erkenntniß Gottes als das leitende Moralprinzip und das höchste Gut aufgestellt.

Die obigen Voraussetzungen erklären die dreitausendjährige Erscheinung in der Geschichte, die wir Judenthum nennen, und geben uns den Schlüssel zu dem Räthsel, zu dem Grunde und der Ursache jener Tugenden in dem jüdischen Volke, die es so erhalten haben, wie es ist; trotz allen verheerenden und zerstörenden Einflüssen den Verstand und die Sittlichkeit aufrecht erhalten haben. Durch den Mosaismus ist der Jude im grauen Alterthum unter den Völkern der einzige emanzipirte und der Vernunft gehorsame Mensch geworden. Das hat er geerbt und vererbt von Geschlecht zu Geschlecht nnd es ist immer gelungen, das Unlogische und Unvernünftige zu überwinden und abzustoßen. Wie häufig es auch von Wahn und Aberglauben umstrickt wurde, es gelang ihm immer wieder, die angeerbte Herrschaft der Vernunft auf den Thron seines Geistes zu setzen. Drei Jahrtausende wurde der Jude von der Vernunft beherrscht, die immer wieder über jede Verirrung siegte, das ist das Geheimniß seiner Erhaltung, der Schlüssel zum innersten Innern seines Charakters, das ist die Schöpfung des Mosaismus.

Wer die Menschen zum selbstständigen Denken anregt und anleitet, der erlöst sie, der befreit sie von den Fesseln blinder Naturnothwendigkeit und leitet sie auf ebener Bahn zur Freiheit, Tugend, Humanität und Unsterblichkeit. Jede Anregung zum selbstständigen, richtigen Denken ist der Ernährungsprozeß des geistigen Organismus; die wahre und klare Erkenntniß ist das Wachsthum desselben. Wer nicht denkt, der darbt, wer nicht erkennt, der verkommt — אלא מוסיף יסיף. Deswegen haben auch die Alten das Unsterbliche im Menschen שכל הקנין — „das Erworbene im Intellectus" genannt.

Als wären Wille, Instinct, Gemüth, Liebe, Tugend, Gewissen, Phantasie nicht verschiedene Thätigkeitsformen der unbewußten Vernunft, die erst durch Bewußtsein, Denken und Erkennen ihren Inhalt bekommen, haben Theologen und Philosophen die Seelenkräfte auseinander gerissen, sie von der Vernunft unabhängig sich gedacht und so dargestellt. Der Wille muß durch eine äußere Veranlassung, einen Glauben, eine Einbildung oder irgend ein Phantom angeregt und gekräftigt werden, um das Gute und Rechte zu wollen und üben zu können, so lehrt die christliche Theologie. Das Gemüth ist eine Rasseneigenheit, eine Eigenschaft der Blutkügelchen, das Gewissen ist ein Produkt der Erziehung, die Tugend wie das Laster ist ein Erbstück der Lebendigen von den Todten, so lehrt der heutige Fatalismus. Die Freiheit ist ein Segen, die Selbstbestimmung ein Wahn, die Phantasie eine tolle Gauklerin, es ist alles dem beständigen Wechsel unterworfenes Blut, Fleisch und Knochen, so lehrt der consequente Materialismus. Alle diese streiten gegen die Autonomie der Vernunft, folglich müssen ihre Lehren unvernünftig oder vernunftslos sein.

Fragen wir die Gegner der Vernunftherrschaft: Warum ist dieser Junge so leichtsinnig, leichtfertig, albern und tollkühn? warum ist der Geisteskranke mord- und zerstörungssüchtig? warum setzt man bei dem Selbstmörder Geistesstörung voraus? Weil bei dem jungen Menschen die Herrschaft der Vernunft noch nicht angefangen hat und bei dem Geisteskranken dieselbe aufgehört hat, ist die naturgemäße Antwort auf diese Fragen. Man wird also zugestehen müssen, daß die Herrschaft der Vernunft die Quelle der Sittlichkeit, der Born des Guten und des Rechten, des Schönen und Wahren ist, folglich wird auch der richtige und freie Gebrauch der Vernunft des Menschen Gewissen, Liebe, Tugendquell und Schutzengel sein. Des Menschen Erlöser ist der, der seine Vernunft von Fesseln befreit, und der ist sein Heiland, der ihn in die Bahn des freien und richtigen Denkens leitet, sich wahrheitsgetreue Erkenntniß zu erwerben.

## Mendelssohn und Ramler.

Eine literaturgeschichtliche Studie.

Von H. Zirndorf.

Die neuesten Biographen des Weisen von Dessau, die Forscher und Darsteller seines Wirkens und seines Freundeskreises, scheinen wie durch eine Art Verabredung sich vorgesetzt zu haben, den Lyriker Karl Wilhelm Ramler in dem Zirkel der Mendelssohn'schen Zeitgenossen entweder ganz zu übergehen oder doch mit der allerflüchtigsten Erwähnung abzufertigen. Selbst verdienstvolle Bearbeiter, wie Kayserling und Adolph Kohut haben es gegen den preußischen Horaz ganz entschieden an Gerechtigkeit fehlen lassen. Nun verlangen wir allerdings für die Verdienste des formgewandten Odendichters bei weitem keinen so breiten Raum, wie ihn Lessing in der Ehrenhalle der Mendelssohn'schen Genossen einnimmt; allein wenn wir andererseits sehen, welchen unverhältnißmäßigen Nachdruck die Mendelssohn-Literatur auf jedes Wort und jede leise Spur legen, wodurch ein Nicolai, ein Gleim, ein Weiße und andere Zeitgrößen in die Laufbahn des weisen Moses hineinragen, so möchten wir auch für die nüchterne und doch so edle Gestalt des fleißigen Ramler eine etwas bessere Stellung beanspruchen. Um aber dies mit Erfolg zu thun, müssen wir freilich etwas weiter zurückgreifen und über die mehr allgemeine Bedeutung, die dem halbvergessenen Poeten in dem Schriftthume seiner Zeit zukommt, das Nothwendigste festzustellen suchen. Es wird sich dann zeigen, daß Ramler zwar nicht epochemachend in den Mendelssohn'schen Geistesgang eingreift, daß aber sein ruhiges und ausdauerndes Freundesverhältniß zu dem Verfasser des Phädon von dem literarischen Range des Erstgenannten einen nicht zu unterschätzenden Werth erhält.

Bekanntlich ist es schon zu Platens und Heines Zeiten, ja noch viel früher Mode gewesen, auf den vornehmlichen Kantatendichter der deutschen Literatur als den Ausbund alles Langweiligen, Ledernen und Geschraubten, als das echteste Beispiel trockner Versedrechselei herabzusehen. Nun, es ist freilich nur allzuwahr, daß die Verse und Strophen des hinterpommerischen Melikers an hoher, trunkener Begeisterung keinen be-

sondern Ueberfluß haben, daß „das im schönen Wahnsinn rollende Poetenauge“, welches nach Shakespeares Forderung zwischen Himmel und Erde im beständgen Hin- und Herschweifen begriffen ist, ihm gänzlich abgeht, daß seine mythologischen Gleichnisse wegen der Geringfügigkeit der damit verglichenen Gegenstände nur als müdgehetzte Wortbilder erscheinen, daß seine Frühlinge und seine gesammte Naturgraphik mehr an die darbenden Kartoffelfelder der Kurmark und an die Armseligkeit des damaligen deutschen Lebens als an Ausoniens ewiggrüne Haine erinnern. Man vermißt ferner das ewig lodernde Feuer der Liebe in seinen etwas steifen Gesängen, jener Liebe, für welche sich ja sogar das Geschlecht der Gleim und Hagedorn im Namen einer erdichteten Phyllis oder Chloe zu begeistern pflegte. Allein diese oder ähnliche Mängel mögen bei Ramler im Blute oder im Temperamente ihre Quelle haben; auch finden sie in der Kleinlichkeit der Dinge der Reizlosigkeit des Lebens, der Spießbürgerlichkeit der Verhältnisse ihre genügende Erklärung.

Allein weiter hinaus und bis ins Maßlose sollte die Geringschätzung dieses Literators nicht gehen. Man mag ihn als den Sohn ein r zahmen und poesielosen Zeit betrachten, dabei aber nie vergessen, daß er inmitten seiner Zeit eine sehr würdige Stellung einnimmt, und daß die Besten seiner Mitstrebenden, und unter ihnen kein Geringerer als Lessing, den allbekannten Odenmann mit einer Hochachtung behandelten, zu welcher seine Tugenden und die Nützlichkeit seines Wirkens in vollstem Maße berechtigten. Denn wenn der kurmärkische Horaz auch gerade keine Glanzseiten in seinem Wesen hatte, so war er andererseits auch von jenen Lastern vollständig frei, welche den Charakter der Genies und Großgeister so oft entstellen. Ja, er besaß jede schöne Menschensitte in einem seltenen Grade; er zündete zwar dem großen Könige Friedrich ein reichliches Quantum poetischen Weihrauchs an, wie es die Dichter und Dichterlinge jener Zeit alle thaten; allein er schickte seine Oden dem Fürsten niemals zu und war weder ein Speichellecker noch ein literarischer Schnorrer: eine Thatsache, die man von manchen seiner Verkleinerer, z. B. vom Grafen Platen bekanntlich nicht mit demselben Rechte behaupten kann.

Ja, er ernährte sich schlecht und redlich als vielgeplagter und kärglich besoldeter Berliner Professor; und Wenige haben für die Ausbildung der deutschen Sprache und die Erweiterung der poetischen Form mehr gethan als der emsig feilende preußische Liedermann. Auch fehlt es seinen Hymnen und Oden durchaus nicht an einer Fülle edler und schöner Gedanken und herrlicher Gesinnungen, so daß man unverhohlen sagen kann, auch als Lehrer und Priester der Humanität behauptet der Lyriker Ramler einen sehr geschätzten Platz in seiner die Menschheitsideale ganz besonders fleißig anstrebenden Zeit. Ja, in dieser letztern Eigenschaft ist der Uebersetzer des Horaz als bewährter Freund Mendelsohns ganz besonders an seinem Platze; und in diesem Sinne haben wir es eigentlich unternommen, auf das schöne Verhältniß des altpreußischen Humanisten zu dem jüdischen Philosophen einige frische Streiflichter zu werfen. Wir haben unsere besondern Gründe dazu; denn in einer Zeit, wo die milderen Triebe der Menschheit frisch erwacht und Glaubensduldung und Friedensliebe im traurigen Rückgange begriffen scheinen, was kann man da Besseres thun, als den Menschen ein Spiegelbild Dessen vorhalten, was in einer weit ärmeren Epoche bereits vor hundert Jahren erreicht war, jetzt aber als verlorene Gesittungsblüthe wieder neu zu pflanzen ist!

(Schluß folgt.)

## Börne's Beziehungen zum Judenthum und Christenthum.*)

Am 17. April 1818 erschien im „Frankfurter Intelligenzblatte“ folgende Anzeige:

„Dr. Baruch macht seinen Freunden und Allen, mit welchen er die Ehre hat in Verbindung zu stehen, die Aenderung seines Namens bekannt. Von jetzt an nennt und unterzeichnet er sich

Dr. Ludwig Börne.

Frankfurt a. M., den 14. April 1818.“

Am 5. Juni 1818 trat Börne zur protestantischen Kirche über. Pfarrer Bertuch in Rödelheim leistete die geistliche Handlung und sein Sohn nahm als Taufzeuge Theil. Von diesem Pathen nahm Börne den Namen Karl an, Karl Ludwig Börne. Wie er auf diesen letzten Eigennamen kam, ist erst in neuster Zeit einigermaßen klar geworden,**) am wenigsten ist dieses natürlich durch seinen humoristischen Stammbaum in den „Briefen aus Paris“ möglich, wo sich Börne von dem großen Bör ableitete. Damals mußte er nur in üblicher Weise bei dem Senate durch Zeugnisse aus den Büchern des Standesbeamten darthun, daß kein zweiter Börne in Frankfurt existirte. Es gab nur einen Schuhmacher Börner. Persönliche Vortheile hatte er bei diesem Uebertritte zur christlichen Religion nicht gesucht. Deshalb mochte er auch sonst von diesem für seine nächste Zukunft entscheidenden Schritte wenig Aufhebens machen. Selbst in Frankfurt war seine Taufe wenig bekannt; seine eigenen Eltern mochten es lange Zeit nicht glauben, als er sich im Winter desselben Jahres zur Aufnahme in die Lesegesellschaft sich meldete, wurde ihm diese abgeschlagen, weil man ihn für einen Juden hielt. Nun war er doch Christ und konnte sich als solcher geltend machen. Letzteres verschmähte er. Man erfuhr seine Religionsänderung erst, als er einige Jahre später einen verdrießlichen Handel mit der Polizei hatte, der ihn auf mehrere Tage wegen eines Mißverständnisses auf die Hauptwache brachte. Der Actar wollte damals zur Einleitung des Verhörs Namen, Stand, Religion etc. aufschreiben, hatte schon die Rubrik Religion mit „Isra litisch“ ausgefüllt, und hörte zu nicht geringer Verwunderung, daß Beklagter Christ war.

Was war also die Ursache des Uebertritts zum christlichen Glauben? Betrachten wir Börnes Verhältniß zum Christen- und Judenthum. Von seiner frühesten Jugend hatte Börne eine Art Mißstimmung gegen seine ursprünglichen Glaubensgenossen offen getheilt, welche sich mit den Jahren immer mehr und mehr vergrößerte. „Die staatsbürgerliche Gleichheit soll den Juden nicht als ein Verdienst, als ein Lohn, sie soll ihnen als ein unveräußerliches Recht zuerkannt werden. Schlimm ist für die Juden, daß der Deutsche in dieser Sache wie immer unter der strengen Regierung seines Herzens steht. Selbst um gerecht zu sein, muß der Deutsche lieben. Nun liebt man aber die Juden nicht. Aber der starke Mann der Wahrheit und des Rechts muß auch sein Herz zu meistern wissen. Sie wissen, wie meines für die Juden schlägt! Und habe ich sie darum nicht doch immer vertheidigt?“ Wiewohl er für ihre bürgerliche Gleichstellung zu jeder Zeit seines Lebens mit Wärme eintrat, stieß ihn doch, den Idealisten, ihre stark realistische Richtung, welche sich mit dem Drucke der Zeit besonders herausgebildet hatte, erheblich ab. Nicht mit Unrecht hatte schon Steinthal darauf hingewiesen, daß Börnes Abneigung gegen die Juden mit seiner Ansicht über den Handel, den Kaufmannsstand im Allgemeinen zusammenhing, „denn die Juden Frankfurts waren Kaufleute.“—„In Leipzig“—schreibt Börne unterm 8. Oktober 1803 an Madame Henriette Herz — „habe ich mit Veit und Fränckel gesprochen. Ersterer, wie ich erfahren habe, hat meinem Schwager erzählt, ich hätte in Berlin zu viel Zerstreuung gehabt, und dergleichen. Das war mir sehr unlieb zu hören; denn wie ich Ihnen sage, die Frankfurter Juden leben auch noch so in Gottes Namen fort und bekümmern sich wenig um das wie? und warum? und denken nicht weiter als ihre Sinne reichen. Sehen sie das Wasser trübe, gut, so schließen sie auf Schlamm, und die Blödsichtigen erkennen nicht den trüben Widerschein der Gewitterwolken, die im Wasser sich bespiegeln.“ Und ein anderes Mal. „Was mich betrifft, war ich in Frankfurt so lebensfroh, wie noch nie, obzwar das Element, in dem ich athmete, mir so fremd war. Die Leute amüsirten mich erstaunlich, weil sie sogar excentrisch waren, außer meinem Mittelpunkt. Ich spreche immer von Juden, denn mit Christen gehen wir nicht um, noch weniger sie mit uns. Was nun das für Menschen sind, welch' ein Leben das ist, welch' ein Handeln etc.

„Der Widerwille gegen Handelsleute und gegen die Juden als solche ist bei mir auf den höchsten Grad gestiegen, seitdem ich, entfernt von Frankfurt gesehen habe, was das eigentlich heißt, sein Leben genießen.“

Sechs Jahre später aber schrieb er aus Hamburg: „Hätte ich nur Zeit, das großartige Handelswesen zu studiren. Davon hatte ich gar keine Vorstellung. Die Börse zu sehen, verlohnte der Mühe, eine Reise von hundert Meilen zu machen. Es ist alles hier echt republikanisch.“ Dann weiter: „Was der Handel Großes, Schönes schafft, die Hafen, schwachen Menschen göttlicher Muth, Erfindungsgeist, Ehevereine zwischen Völkern.“

Danach ist die Sache klar. Der Handel in Frankfurt bestand vorzugsweise in Geldgeschäften und so waren ihm die Juden, Rothschild an der Spitze, Wechsler und Papierer, deren Interesse mit der Erhaltung der deutschen Zerrissenheit, mit der politischen Reaction zusammenhing, also mit Allem, was ihm das Verhaßeste war. Namentlich das in den „Briefen aus Paris“ aufgespeicherte Beweis-Material läßt an Deutlichkeit und präciser Ausdrucksweise in dieser Beziehung gewiß nichts zu wünschen übrig. Mögen einige derartige Documente, documenta publica ac testimonia morum, chronologisch folgen und selbst für sich reden. Vorerst am 1. Januar 1831: „Die Zeit wird auch bald für Deutschland kommen, wo die bürgerlichen Verfassungen Verbesserungen erfahren werden, und das nicht bloß durch Revolution, sondern auch auf friedlichem Wege, weil die Regierungen nicht länger werden ausweichen können. Dann wird auch wieder von Juden die Rede sein, und unsere Juden thun so Vieles, sich bei den Freunden der Freiheit unbeliebt zu machen. Ich begreife das nicht recht. Diese Menschen sind doch sonst so klug auf ihren Vortheil und wissen immer den Mantel nach dem Winde zu hängen. Was wollen sie denn jetzt noch von den Fürsten und Ministern haben? Es ist nichts mehr an ihnen zu verdienen. Sie sollten sich jetzt dem Volke zuwenden, ihre Geldkasten verschließen und den großen Herren den Rücken zukehren.“

Und als „non plus ultra“ am 28. Januarr 1832: „Rothschild hat dem Papste die Hand geküßt und beim Abschiede seine hohe Zufriedenheit mit dem Nachfolger Petri unter allergnädigsten Ausdrücken zu erkennen gegeben. Jetzt kommt doch endlich einmal alles in die Ordnung, die Gott beim Erschaffen der Welt eigentlich hat haben wollen. Ein armer Christ küßt dem Papste die Füße und ein reicher Jude küßt ihm die Hand. Hätte Rothschild sein römisches Anlehen statt zu 65 Proz. zu 60 erhalten und so dem Cardinal-Kämmerling zehn tausend Ducaten mehr spendiren können, hätte er dem heiligen Vater um den Hals fallen dürfen. Wie viel edler sind denn doch die Rothschild, als deren Ahnherr Judas Ischariot! Dieser verkaufte Christus für dreißig kleine Thaler, die Rothschild würden ihn heute kaufen, wenn er für Geld zu haben wäre. Ich finde das alles sehr schön.“

„Bei seinem Uebertritte zum Christenthum ward Börne einzig und allein von dem Bestreben geleitet, sich von der einseitigen Stellung zu seinen Glaubensgenossen zu emancipiren und sich zu einem übersichtlichen freien Höhepunkt aufzuschwingen, von dem aus er alle Interessen Deutschlands überschaute. Nur auf der Höhe eines allgemeinen Menschenthums, erhaben über allen confessionellen und Parteihader glaubte er gedeihlich wirken zu können. Der Einwand, daß er als Jude nicht unbetheiligt sein könne, wiewohl ihn zu den Juden nur die äußerlichsten Beziehungen verbanden, muß zurückgewiesen werden. Er ahnte nicht, daß seine Feinde dennoch, so oft sie sich an „Börne“ stießen, „den Nothanker Baruch auswerfen würden.“ Alle seine litterarischen und politischen Gegner von Meyer, Wurm, Menzel, Münch, Lindner angefangen, welchen er selbst in seinen eigenen Werken ein gleich verewigendes als nachschwärendes Brandmal angeheftet hat, bis auf Julian Schmidt und Epigonen, haben diesen Uebertritt zum Christenthum zur Basis ihrer eben so grund- als maßlosen Beschuldigungen genommen. Der objective Litt rarhistoriker der allerneuesten Zeit, Karl Goedeke, läßt sich also aus: „Daß sein Uebertritt nicht aus innerem Bedürfniß hervorging, bedarf keines Beweises; doch hielt er äußerlich Frieden mit dem angenommenen protestantischen Bekenntniß“.

Börne hatte noch, da er die heftigsten „Briefe aus Paris“ schrieb, jenes Herz eines schwärmerischen angehauchten Idealisten, das ihn zittern, weinen, wohl auch verzweifeln ließ über die Leiden des jüdischen Volkes. Insofern war er immer ein Jude geblieben, wie eine zornige Aeußerung von ihm über das Taufgeld („ich bedauere die 3 Louisdor an den Pfarrer gewendet zu haben“) bezeugt. Das Christenthum war ihm nicht so sehr Sache des Glaubens, als der Bildung. Er sah in der christlichen Religion „die Religion der armen Teufel“, die Religion der Freiheit, die Weltreligion, er erkannte, daß sie vielleicht früher zur Emancipation der Menschheit geführt haben würde, hätte man nicht, um die Mißbräuche des Glaubens auszurotten, die der Wissenschaft und des Verstandes eintreten lassen. Andererseits hat sich Börne auch sehr hart über die Entwickelung ausgesprochen, welche das Christenthum nahm. „Religion„—heißt es unterm 11. August 1819—„ist Liebe und Versöhnung; schon im Worte liegt es: sie verbindet wieder, was getrennt war. Wären alle Menschen gleich weise, gleich begabt, mit gleichen Neigungen erfüllt, dann bedürfte es keiner Religion. Sie ist die Einheit des Mannigfaltigen, die Ewigkeit des Vergänglichen, die Schwerkraft des Unsteten; sie verzeiht die Schuld u. s. w. Aber

*) Aus dem soeben im Verlage von Robert Oppenheim in Berlin erschienenen: „Ludwig Börne, nach den Quellen dargestellt von Dr. Michael Holzmann.“

**) Laut einer Mittheilung der „Frankf. Zeit.“ (Nr. 126 v. 6. Mai 1886) finden sich nämlich auf der vorletzten Seite eines aus Anlaß der Börne-Jubiläumsfeier bekannt gewordenen Taschenkalenders von Börne's Hand die Worte: „Namen—Börde—Börne — Börker“; „Börne“ ist unterstrichen. Diesen Spuren der Selbsttaufe gemäß hätte Börne den berühmt gewordenen Namen sich selbst zusammengesetzt.

was haben die Menschen daraus gemacht! Ein Blutstrom fließt durch achtzehn Jahrhunderte und an seinen Ufern wohnt das Christenthum. Wie haben sie das Heiligste geschändet! Religion war eine Waffe in räuberischer oder meuchelmörderischer Hand. Wie haben sie den Gott der Liebe herabgewürdigt und seine Lehre zum Gesetz ihrer Herrschsucht, zum Regulative ihres habgierigen Krämerrechtes mißbraucht! Hat das Christenthum je zu etwas anderem gedient, als zum Werkzeuge der Verfolgung, wenn nicht zum letzten Troste wehrloser Schlachtopfer? Versöhnt seine Sekten und es wird ohnmächtig, vertilgt das Judenthum und es stirbt. Vernichtet die Religionen und ihr habt die Religion zerstört. Oder ist die Christuslehre nur die zerreißende Pflugschaar der Menschheit? Wie mühsam und schmerzlich war dann der Bau des Landes und bis der frohe Tag der Garben erscheint, rufe ich leise und mit erstickter Stimme: o, närrische Leute, o komische Welt!" Er tadelt die „Mythologie der Christen", wie er es nennt. Während er den Zauber des gothischen Domes und des katholischen Cultus völlig versteht, tadelt er eine Münchener Procession aufs bitterste und meint schließlich, „freie Staaten auf das Christenthum gründen wollen, ist ein Wahnsinn, der noch viele Jahrhunderte des blutigen Jammers über die Welt bringen wird." In solchen Stunden hat er dann auch dem Judenthume noch eine hohe Mission zugewiesen „Die Nationalität der Juden ist auf eine schöne und beneidenswerthe Art zu Grunde gegangen; sie ist zur Universalität geworden. Die Juden beherrschen die Welt, wie es ihnen Gott verheißen, denn das Christenthum beherrscht die Welt, dieser schöne Schmetterling, der aus der garstigen Raupe des Judenthums hervorgegangen. Die scheinbeherrschte Menge hier und dort, mag das verkennen, aber der denkende Mann begreift es. Die Juden sind die Lehrer des Kosmopolitismus und die ganze Welt ist ihre Schule. Und weil sie die Lehrer des Kosmopolitismus sind, sind sie auch die Apostel der Freiheit."

# Inland.

## New York.

New York, Mitte April 1888.

Die Selbstmorde unter unseren jüdischen Glaubensgenossen mehren sich hier in wahrhaft erschreckender Weise. Besonders sind es kürzlich Eingewanderte, die, entblößt von allen Mitteln, unbekannt mit der Landessprache, nach vergeblichen Anstrengungen sich hier eine Fristung zu gründen, in all ihren Hoffnungen getäuscht und betrogen, ihrem armseligen Dasein ein gewaltsames Ende machen. Und doch haben wir hier die großartigsten Wohlthätigkeitsanstalten: Die „United Hebrew Charities" nehmen jährlich große Summen ein und verausgaben nach ihren Berichten dieselben zum Besten unserer nothleidenden Glaubensgenossen. Früher, als diese Vereinigung noch nicht existirte, da hieß es wohl oft, daß die verschiedenen kleineren Hilfsgesellschaften durch ihr Nebeneinanderwirken nur Bettler heranziehen, daß die, welche zu betteln sich nicht schämten, von allen diesen Gesellschaften ihr Schärflein einheimsten und davon ganz comfortabel lebten, während Andere, welche sich nicht vordrängten, darbten und das Nothwendigste entbehrten. Jetzt wird wohl jede Applikation von der Direktion wohl erwogen und abgewägt und es ist keine Gefahr vorhanden, daß ein Bittsteller unverdiente Unterstützung erhält; doch bis die Unterstützung gewährt wird, kann der Bittsteller schon längst verhungert sein, wenn ihn seine fast ebenso armen mitleidigen Glaubensgenossen nicht mittlerweile von ihrem Wenigen mitgetheilt haben. Folgende höchst traurige Illustration zu dem Vorbemerkten ging vor Kurzem durch unsere Tagesblätter:

„Wieder hat sich in der Weltstadt New York eine Tragödie ereignet, welche dem Glücklichen unbegreiflich dünkt; es ist auch weiter keine Romantik dabei, kein Blut geflossen, kein Rachemotiv im Spiele.... nein Alles viel einfacher. Weil sie dem Verhungern nahe, weil es ihnen trotz aller Anstrengungen nicht glückte, Arbeit zu finden, die Noth von sich und ihrem Kinde abzuwenden, haben Mann und Frau einfach Gift genommen und sind unter entsetzlichen Qualen gestorben.

In das Haus 57 Crosby Str., eine jener elenden Barracken der italienischen Colonie, die im Verhältniß 10 Mal mehr Miethe einbringen, als elegante Braunsteinhäuser an Murray Hill, hielt vor einem Monat das aus Russisch-Polen stammende jüdische Paar Hans und Fanny Stackrica mit einem kleinen, kümmerlich aussehenden Kinde seinen Einzug. Die Leute bezahlten ihre Monatsmiethe im Betrage von $5 im Voraus, kümmerten sich um Niemand und wurden auch von den anderen Hausbewohnern in Frieden gelassen, da sie eine Sprache redeten, die Niemand verstand. Aber etwas hatten sie doch mit den Uebrigen gemein und das war ihre bittere Armuth. Das Zimmer, in welchem die Familie hauste, enthielt nur das allerdürftigste Mobiliar nnd außer einer Nähmaschine kaum einen Gegenstand von einigem Werth. Die Nähmaschine rastete, denn wo Stackrica, der Schneider von Beruf war, anklopfte, nirgends wollte man von seinen Diensten etwas wissen. Vor drei Tagen nahm er seine Maschine unter den Arm, trug sie die Treppe hinunter und brachte sie nicht mehr zurück. Die Hausbewohner merkten, was mit ihr geschehen war, denn die Armuth versteht sich nur zu gut.... Gestern stellte sich der Agent des Land lords, in diesem Falle eine steinreiche „christliche" Dame in Massachusetts, in der Behausung der Schneidersleute ein und verlangte die fälligen fünf Dollars im Voraus.

Stackrica schüttelte traurig den Kopf, er hatte keinen Cent und bat den Agenten, sich bis zum Montag gedulden zu wollen. Dann hörten die Nachbarn, wie er lange und eindringlich mit seiner Frau sprach und Beide heftig schluchzten. Endlich wurde es still in dem kleinen Zimmer, Stackrica ging schweren Schrittes die Treppe hinunter, seine Frau setzte sich an das niedrige Fenster, nahm ihr Kind auf den Schooß und starrte auf die Straße hinaus, das Baby hin und wieder an ihre Brust pressend, wenn es gar zu stürmisch nach Nahrung verlangte.

Es war schon dunkel und der Sabbath angebrochen, als Stackrica zurückkam Gegen Mitternacht hörte die im nämlichen Stockwerk wohnende Frau Doering Jemand im Corridor auf- und abgehen und etwa eine Stunde später klopfte es an ihre Thür. Sie öffnete und sah sich dem Schneider gegenüber, der in abgebrochenen Sätzen auf Deutsch hervorstammelte, daß er sich vergiftet habe. Die erschreckte Frau eilte in die Stackrica'sche Wohnung, in welcher die Gattin des Schneiders sich in furchtbaren Schmerzen auf dem Fußboden wand; nicht wissend, was sie zuerst thun sollte, holte sie einen Polizisten herbei, der für eine Ambulanz sorgte, welche die Unglücklichen nach dem St. Vincents-Hospital schaffte. Ehe Frau Stackrica weggebracht wurde, bedeutete sie—zu sprechen war ihr unmöglich—die gutherzige Nachbarin mit flehenden Geberden, sich ihres Kindes anzunehmen, das furchtbar schmutzig und verwahrlost aussah, und später die Menschenfreundlichkeit der Matrone Webb im Polizeihauptquartier auf eine harte Probe stellte. Das Ehepaar gab bald nach seiner Ankunft im Hospital den Geist auf. —Im Zimmer wurde eine kleine Quantität Rattengift, welches die Unglücklichen zurückgelassen hatten, gefunden, von Eßwaaren aber keine Spur. Stackrica, der sich dem Agenten gegenüber, wahrscheinlich seines schwer auszusprechenden Namens wegen, Goldstein genannt, war 32 Jahre alt, seine Frau 28.

Die Grundsteinlegung der „Montefiore Heimath" für unheilbare Kranke, fand letzte Woche hier in einfachster Weise statt. Der Bauplatz des projectirten Gebäudes liegt an 137te Straße und 10ten Ave. nahe dem jüdischen Waisenhaus. Zu der Ceremonie hatten sich eine große Anzahl Herren, welche sich für das Project interessiren, sowie einige Damen eingefunden. Unter den Anwesenden befanden sich die Beamten der Gesellschaft: die Herren Jakob Schiff, Präs., Louis Ganz, Vice-Präs.; Isidor Strauß, Schatzmeister; die Sekretäre Julius S. Lyons und G. Jacobs; die Direktoren, S. H. Eckmann, Levi Bamburger, Henry Salomons, B. H. Rothschild, L. H. Bloomingdale, M. W. Mendl, S. Lawe und B. Freitag.

Die Feierlichkeit wurde mit einem Gebete des Rabbi Dr. Drachmann, von der 12. Str. Synagoge in passender Weise eröffnet, worauf Prof. Schiff den Grundstein legte, in welchen ein Brief von Moses Montefiore an Rev. S. M. Isaacs, ein Autograph von Henry Ward Beecher, Portraits der Präs. Lincoln, Grant und Arthur, ein Medaillon Clevelands, Copien von jüdischen und Tagesblättern mit eingemauert wurden, worauf Ex-Aldermann Adolph L. Sänger in längerer Rede den Zweck des neu zu errichtenden Gebäudes auseinandersetzte. Die Kosten desselben werden beiläufig auf $185,000 geschätzt.

In Memoriam Am Samstag den 7. April verschied hier Frau Henriette Bruckman in ihrem 79sten Lebensjahre. Die Beerdigung fand statt am Montag, den 9. April, von dem Hause ihrer Tochter, Frau Cohen, bei welcher sie ihren Lebensabend beschloß. Frau Henrietta Bruckman mit ihrem Gatten Dr. Philip Bruckman, waren, als sie vor 46 Jahren an den Gestaden New Yorks landeten, die ersten Pioniere der bald nachfolgenden, sich stetig vermehrenden israelitischen Einwanderer aus Böhmen, um sich und ihren Nachkommen eine neue Heimath zu gründen. Allen Neuankommenden aus ihrer Heimath, standen Herr und Frau Bruckman mit Rath und That zur Seite und bald bildete sich um sie eine stattliche böhmische Colonie in New York, die zu Dr. Bruckman als Vater derselben aufblickten. Damals stieg in Frau Henrietta Bruckman der Wunsch auf, nach dem Muster des erst seit wenigen Jahren gegründeten Männerordens „B'nai Berith" eine Frauengesellschaft zu gründen, welche dieselben Zwecke und Ziele verfolgen sollte. Sie wandte sich um Rath an Dr. Merzbacher, damals Prediger der Emanu-El Gemeinde, unter dessen thätiger Beihilfe vor nun 42 Jahren der erste Frauenorden „Der Bund der treuen Schwestern" in Amerika ins Leben trat Unter Frau Bruckman's energischer Leitung schlossen sich bald viele würdige Frauen dem neuen Bunde an. Sie verpflichteten sich feierlichst, sich gegenseitig in Krankheit und Noth, in Unglücks- und Todesfällen einander treulich beizustehen. Frau Henrietta Bruckman, obgleich eine zahlreiche Kinderschaar um sie heranwuchs, widmete sich unermüdlich den neuen Pflichten, welche sie übernommen, keine Kranken, keine Nothleidenden wurden vernachlässigt, die treue Gattin und Mutter wurde auch eine „treue Schwester" für Hunderte ihres Geschlechtes. Nach dem vor 14 Jahren erfolgten Ableben ihres Gatten verließ Frau Bruckman New York, um bei ihren Geschwistern Eppstein in Californien, ihren Söhnen und deren Familien, welche im Westen sich angesiedelt hatten, sich von dem schweren Verluste zu erholen; vor einigen Jahren kehrte Frau Bruckman nach New York zurück um bei ihrer Tochter, Frau Cohen, ihren Lebensabend zu beschließen; der einst so starke Körper war geschwächt, der frühere rege, energische Geist getrübt und so kam der Tod als Erlöser, ihr die müden Augen zu schließen. Dr. Gustav Gottheil hielt am Sarge der Dahingeschiedenen eine ergreifende Nachrede, worauf die langjährige Ordensschwester von Frau Bruckman, ihre treue Mitarbeiterin, Frau Clara Bruckner, Großsec. des Ordens U. O. T. S., gefühlvolle von Thränen erstickte Worte an die anwesenden Schwestern richtete, welche sich in großer Anzahl eingefunden hatten, ihrer Oberin die letzte Ehre zu erweisen. Sie schilderte den Lebenslauf der Dahingeschiedenen und ermahnte die Schwestern, sich daran ein Beispiel zu nehmen; nach dem gebräuchlichen Gebet des Ordens und einer Ansprache des Präs. der Jael Loge, Frau Backel, welcher die Verstorbene angehörte, erfolgte die Beerdigung der sterblichen Hülle von Frau Henrietta Bruckman. Sieben Söhne und zwei Töchter und zahlreiche Enkel beweinen den Verlust einer treuen aufopfernden Mutter. Nobid.

## Philadelphia.*)

Wenn der Verfasser des „Schir Haschirim" in unserer Zeit gelebt hätte, würde er in seiner Schilderung des Frühlings statt des Ausdrucks: „Die Zeit des Gesanges ist gekommen" wahrscheinlich gesagt haben: „die Zeit der jährlichen Gemeinde-Versammlungen ist gekommen". Allerdings würde der poetische Werth des Verses bedeutend unter dieser zeitgemäßen Aenderung leiden, aber er würde am praktischen Werthe gewinnen. Wir sind eben heuer nüchterne, praktische Alltagsmenschen, von Poesie, Gefühlserregung und all' dem „Schnickschnack" keine Rede. Die jährlichen oder halbjährlichen Gemeinde-Versammlungen enthalten in den Berichten des Präsidenten und der Vorsitzenden der verschiedenen Comite's Rückblicke auf die innerhalb der gegebenen Frist stattgehabte Entwicklung—wenigstens sollten sie das, wenn sie mehr als trockene statistische Belege, oder Darlegung finanzieller Bilanzen sein wollen—anknüpfend an einzelne Ereignisse, Personenwechsel, bauliche Veränderungen und dergl. mehr. Einzelheiten, die — schon früher gelegentlich berichtet—den Lesern genügend bekannt sind, und welche sie schon in verschiedenen Tages- und jüdischen Wochenblättern mitgetheilt fanden, wollen wir hier nicht wiederholen. Ueberdies sind wir nicht in den Stand gesetzt, aus den einzelnen Berichten wörtliche Mittheilungen zu machen. Es dürfte genügen, zu sagen, daß aus der Theilnahme an den verschiedenen Versammlungen, sowie aus den rosigen—nicht rosig gefärbten—Berichten der Leiter die erfreuliche Thatsache eines regen, wetteifernden Geistes in den verschiedenen Gemeinden sich kundgiebt, hoffen wir daß dieser Wetteifer ein Wetteifer לשם שמים „in göttlichen Dingen ist" —מופה כהתקים, der zu einem bleibenden Resultate im jüdisch-religiösen Gemeindeleben führt.

Daß die alten bewährten Führer und Berather in den verschiedenen Gemeinden wieder auf's Neue gewählt wurden, bedarf kaum erst besonderer Erwähnung. Die herangewachsenen jungen Leute

*) Wegen verspäteten Eintreffens in verkürzter Form aufgenommen.

scheint man entweder noch nicht für fähig zu halten, oder sie sind nicht willig, die nicht geringe Verantwortlichkeit, die allerdings in der Leitung einer religiösen Gesammtheit liegt, zu übernehmen. Die wohlthätigen, persönlichen Folgen eines derartigen, uneigennützigen Wirkens— „Der, welcher eine Gesammtheit zu verdienstvollen Handlungen leitet, wird selbst in keine Sünde verfallen." [Spr. d. Vät. 5, 21]—scheinen unsere jungen Männer nicht zu kennen, oder nicht zu beachten, obwohl sie dieselben täglich wahrzunehmen Gelegenheit haben.

Die Beamten der Gemeinde Adas Jeschurun sind: Simon Bacharach, Präsident; B. Loewenstein, Vice-Präs.; Alfred J. Lebermann, Sekr.; Raphael Brunswick, Schatzm.—Herr Rev. J. Scherbo wurde einstimmig als Vorbeter wieder gewählt.—In der Rodef Scholom Gemeinde sind David Teller, Präsident, Isaak May, Vice-Präs., Benjamin F. Teller, Schatzm., Alex. Reinstein, Sekr. Herr Rev. S. Kaufmann wurde mit einer Gehaltserhöhung von $400 auf fünf Jahre als Kantor der Gemeinde wiedergewählt. Nach lebhafter Discussion wurde der Beschluß gefaßt, daß die Gemeinde sich der orthodoxen „Jewih Theological Seminary Ass." in New York anschließe.—In der Keneseth Israel Gemeinde fand die Wiederwahl des Herrn David Klein (nicht „Klüm", wie in meinem vorigen Bericht gedruckt) zum Präsidenten, Jakob May zum Vice Präs., Isaak W. Kahn zum Schatzm., Benny Salinger zum Sekr. und Iscar Klonower zum Sexton—mit einer Gehaltserhöhung von $300—statt. Zu Vorsitzenden der verschiedenen Ausschüsse wurden gewählt: Ewald Kohn, Finanzen; Morris Newburger, Schule; J. W Kahn, Synagogen-Chor; M. L. Hirsch, Tempel; Jakob May, Reparaturen und Lieferungen. In Folge eines Vorschlages im Berichte des Präsidenten wurde ein Ausschuß ernannt, Mittel und Wege zur Vergrößerung des Tempels bez. zur Erlangung von mehr Raum für Sitzplätze im Tempel, zu berathen, da durch den außergewöhnlichen bisherigen Zuwachs der Gemeinde, die Gemeinde-Verwaltung sich sonst aus Mangel an Raum außer Stande sieht, die eingehenden Anträge für Mitgliedschaft, resp. Sitzplätze zu berücksichtigen. Es wurde beschlossen, das von Herrn Rev Dr. Krauskopf für den sonntäglichen Gottesdienst verfaßte Gebetbuch auf Gemeindekosten drucken zu lassen. Ferner wurde die Abschaffung der „Bar Mitzwah" Ceremonie auf den Vorschlag in dem Bericht des Präsidenten beschlossen.

Bei der letzten geselligen Unterhaltung der Saison, welche die Y. M. H. Ass. ihren Mitgliedern verg. Mittwoch Abend, d. 11. ds., in der Mercantile Halle gab, schien in der That das ganze hiesige „Israel" in hellem Haufen aus und in die Halle eingerückt zu sein. Man drängte sich in die Sitze und in den Sitzen. Selbst der Stehraum war vollständig eingenommen. Den Mittelpunkt der abendlichen künstlerischen und rednerischen Produktionen bildete der Vortrag des Herrn Rev. Dr. Krauskopf, betitelt „Love's Martyrs". Dr. Krauskopf wurde bei seinem Erscheinen an der Seite des Präsidenten der Gesellschaft, Herr Mayer Salzburger, durch stürmischen Applaus empfangen, der auch dem einstündigen Vortrage folgte.

Wir erwähnen noch der erheiternden musikalischen Orchester-Vorträge unter Leitung des Herrn Professors Emanuel Herrmann; der auch die Gesangsvorträge des Frl. Kate Currender auf dem Flügel begleitete. Frl. Elizabeth Glendeming unterhielt und amüsirte in ihrer bekannten, meisterhaften Weise die Zuhörer durch die Schilderung „The Chariot Race" aus der Romance „BenHur" und durch die Nachahmung des Benehmens einer Tante vom Lande, die ihre Nichte in die Oper begleitet hat.

Philemon.

---

Marokko (Afrika).—Die Geschenke der jüdischen Gemeinden zu Tanger an den Sultan sind demselben, wie üblich, überreicht worden, wobei Se. Majestät sich äußerte, durch diese Aufmerksamkeit aufs Höchste befriedigt worden zu sein. In dem Dankschreiben, welches der Sultan dieserhalb an den Oberrabbiner und die Vertreter der jüdischen Gemeinden ergehen ließ, findet sich folgender Passus: „Se. Majestät hat vernommen, was Sie zum Ausdruck gebracht haben und segnete Sie mit den Wünschen für Ihr Wohlergehen. Mit Rücksicht auf Ihr treues Verharren bei der bewährten Loyalität antwortete Se. Majestät, daß solches Thun alles Lob verdiene, und daß es derselbe Weg sei, welchem auch Ihre Vorfahren gefolgt sind und durch welchen ihr Leben und Eigenthum ihnen erhalten wurden unter dem Schutze des Himmels. Se. Majestät antwortet auf ihre Gratulationen mit dem Wunsche, daß Sie und Ihre Familien auf immer von jedem Mißgeschick befreit bleiben mögen. Se. Majestät acceptirt Ihre Geschenke und bittet für Ihr zunehmendes Gedeihen, für die Verlängerung Ihres Lebens und für die Hülfe Gottes in allen Ihren Unternehmungen"

— Die Führer der jüdischen und christlichen Gemeinden Mogadors haben eine Versammlung abgehalten und eine Bittschrift an die Handelskammer in Manchester gerichtet, in welcher sie die Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung des Schutzes im Interesse der Humanität und des Handels darlegten. (Isr. W.-Sch.)

Wien, 16. März. — Das „Wiener Tageblatt" brachte am 2. März d. J. unter der Rubrik „Wiener Angelegenheiten" einen Bericht „Zu den Gemeinderathswahlen," dessen Inhalt Herrn Dr. Lueger Veranlassung bot, dem verantwortlichen Redakteur des genannten Blattes, Herrn Jakob Luxenberg, eine Berichtigung einzusenden. Die Aufnahme derselben wurde jedoch verweigert, weil sie den Rahmen einer Berichtigung von Thatsachen überschritt und weil Herr Dr. Lueger in derselben von „jüdischen Journalisten" sprach, „welche sich bemühen, seine Parteigenossen von ihm abwendig zu machen." Dr. Lueger strengte nun gegen den verantwortlichen Redakteur, Herrn Luxenberg, eine Berichtigungsklage an worüber heute vor dem Bezirksgerichte Alsergrund (Richter Dr. von Heufler) die Verhandlung stattfand, Dr. Leuger war durch Dr. Parzer vertreten; als Vertheidiger des Angeklagten fungirte Dr. Ofner. Der Richter sprach, gemäß den Ausführungen des Vertheidigers, den Angeklagten frei, indem er erkannte, daß die Berichtigung in der Form, wie sie Dr. Lueger einsendete, nicht aufzunehmen sei, da sie in der That den Rahmen einer thatsächlichen Berichtigung überschreite; sie sei aber auch aus dem Grunde nicht aufzunehmen, weil die Bezeichnung „jüdische Journalisten" in dem vorliegenden Zusammenhange eine Beleidigung involvire. „Ich bin," sagte der Richter in der Urtheilsbegründung, „weit entfernt, anzunehmen der Ausdruck „Jude" könne eine Beleidigung begründen. Es kommt jedoch, wenn man einen Ausdruck gebraucht, auf die Absicht an, in welcher er gebraucht wird. Aus dem Zusammenhange der vorliegenden Berichtigung geht nun zur Evidenz hervor, daß der Ausdruck „jüdisch" vor dem Worte „Journalisten" gebraucht wurde, um die Letzteren als verächtlich hinzustellen, sie also zu beleidigen. Eine Berichtigung aber, welche eine Beleidigung dritter Personen oder des Eigenthümers oder Herausgebers selbst enthält, braucht unter keinen Umständen aufgenommen zu werden."

## Nachruf

Der verstorbenen Emma geb. Weil, Gattin von Kaufmann Lederman von Hamilton, O., gewidmet.

Die Wege der Vorsehung sind unerforschlich und ihr Walten ist in einen undurchdringlichen Schleier gehüllt.

Uns Sterblichen ist es nicht vergönnt die Frage zu lösen, warum so Manchen fast unerträgliche Bürde, so tiefes Leiden und so herber Kummer auferlegt, während wiederum Andere im Genusse des Glückes und der Freude zu schwelgen scheinen.

Ergebung in den Willen des Allerhöchsten ist die Lösung! und ein festes Vertrauen in denselben gewährt Trost dem blutenden Herzen, sie heilt die Wunde, ob auch die Narbe bleibt und führt schließlich auf den Weg der Einsicht, daß die Rathschlüsse Gottes dem Auge der Menschen in gütiger Fürsorge verhüllt und entzogen sind.

Wo bliebe unsre Kraft, wo bliebe unsre Weisheit, wollten wir auch nur den Versuch wagen einzudringen in die Beschlüsse desjenigen, der Alles lenkt und leitet? Wo bliebe unsere Einsicht, die Gründe einer Allmacht zu deuten, die die Welt geschaffen, sie regiert und erhält?

All unser Wissen zerfällt in Nichts und all unser Thun löst sich auf, bei dem Gedanken an die Allerhabenheit der Vorsehung, die die Geschicke der Menschen so väterlich leitet.

Mögen diese Gedanken Trost verleihen den Hinterbliebenen Derjenigen, der dieser Nachruf gewidmet.

Emma geborene Weil, Gattin von Herrn Kaufmann Ledermann von Hamilton, Ohio, starb am 1. April 1888 und wurde am 4. d. M. daselbst auf dem Friedhofe der Gemeinde Bene Jeschurun unter großer Betheiligung zur letzten Ruhe bestattet.

Sie erreichte ein Alter von 35 Jahren und 3 Monaten und hinterließ dem tief trauernden Gatten die Pflicht, ihre sechs unmündigen Kinder in ihrem ächt jüdischen Sinne zu erziehen und heranzubilden.

Die Verstorbene war eine gute Tochter, eine treue Gattin, eine zärtlich liebende Mutter, und dem Judenthume so recht innig ergeben.

Ihr Wohlthätigkeitssinn hielt sich nicht in den engen Grenzen der Glaubensgenossenschaft, sondern machte sich nach allen Richtungen hin geltend.

Es giebt einen Gott, es giebt eine Zukunft.

Möge die Verstorbene im Schutze dieses Gottes weilen und die Zukunft ihr werden, die allen edeln Seelen verheißen.

---

Wolfenbüttel. — Direktor Dr. Rosenstock, der bewährte Leiter der Samsonschule in Wolfenbüttel, ist kürzlich in Meran im Alter von etwa 60 Jahren gestorben. Der Dahingeschiedene hatte sich in der pädagogischen Welt einen angesehenen Namen erworben. Als vor etwa 1½ Jahren die Samsonschule unter seiner Leitung ihr 50jähriges Jubiläum feierte, wurden ihrem Direktor zahlreiche Beweise wohlverdienter Anerkennung zu Theil. Vor wenigen Monaten war Dr. Rosenstock in Folge von Ueberanstrengung in einen Zustand körperlicher Schwäche gerathen, der ihn nöthigte, sich von der Ausübung seiner schweren und umfangreichen Berufspflichten zurückzuziehen. (Isr. Volksblatt).

Lemberg. — Vorigen Sonntag um Mitternacht brach in der Synagoge zu Jordanow Feuer aus, welches so rasch um sich griff, daß der Tempel innerhalb einer Stunde ein Schutthaufen wurde, ohne daß man die Gesetzrollen retten konnte. Es gelang blos, einen Leichenwagen, der im selben Hofe rückwärts stand, zu bergen.


## Unverdaulichkeit.

Den Magen zu stärken, den Appetit anzuregen, und den schrecklich bedrückten und niedergeschlagenen Zustand zu heilen, der durch Unverdaulichkeit erzeugt wird, giebt es kein wirksameres Mittel als Ayer's Pillen. Diese Pillen enthalten weder Kalomel noch irgend einen andern giftigen Bestandtheil, wirken unmittelbar auf die Verdauungsorgane, und ertheilen dem ganzen Körper Kraft und Gesundheit. T. P. Bonner von Chester, Pa., schreibt: „Ich mache seit 30 Jahren Gebrauch von Ayer's Pillen, und bin überzeugt, daß ich ohne sie heute nicht am Leben wäre. Magenschwäche

## Wird geheilt

durch sie, wenn kein anderes Mittel mehr hilft. Das habe ich erfahren, und ihre Anwendung von Zeit zu Zeit hat mich seitdem in gesundem Zustande erhalten." L. N. Smith von Utica, N. Y., schreibt: „Ich gebrauche Ayer's Pillen seit vielen Jahren gegen Leberleiden und Mangel an Verdauung, und habe ihre Wirkung immer rasch und entschieden gefunden." Richard Morris von Lynn, Mass., schreibt: „Nach langem Leiden wurde ich

## Mittels

Ayer's Pillen von Magenschwäche und Leberleiden geheilt. Sie haben mir mehr Nutzen gebracht als irgend eine andere Arznei, die ich je gebraucht habe." John Burdett von Troy, Jowa, schreibt: „Fast zwei Jahre lang führte ich in Folge von Magenschwäche ein elendes Leben. Alle ärztliche Hülfe gewährte mir nur vorübergehende Linderung. Ich fiel ab und war sehr geschwächt. Einer meiner Freunde, der auf ähnliche Weise gelitten hatte, rieth mir Ayer's Pillen an. Ich folgte seinem Rathe, und zwar mit dem glücklichsten Erfolge. Bald hörte meine Nahrung auf mir Beschwerden zu machen, der Appetit stellte sich wieder ein, und ich wurde so gesund und kräftig wie nur je."

## Ayer's Pillen

Zubereitet von

**Dr. J. C. Ayer & Co., Lowell, Mass.**

In allen Apotheken zu haben.

---

### Frühstück.

## Epps's Cacao,

**angenehm und erquickend.**

„Durch eine vollständige Kenntniß der natürlichen Gesetze, welche die Verdauung und Ernährung reguliren, und durch vorsichtige Anwendung der feinsten Eigenschaften gut gewählter Cacaos ist es Herrn Epps gelungen, unsern Frühstückstisch mit einem köstlich schmeckenden Getränke zu versehen, welches uns vielleicht vor mancher Doctor- und Apotheker-Rechnung bewahrt. Es ist durch den sinnigen Gebrauch solcher Nahrungsmittel, unsere körperliche Konstitution allmälig so zu stärken, daß sie jeder Neigung zur Krankheit Widerstand zu leisten vermag. Hunderte von Krankheits-Keimen umgeben uns, zum Angriff bereit, wo sich eine schwache Stelle zeigt. Wir mögen manchen fatalen Klippen aus dem Wege gehen, wenn wir uns reines Blut und einen wohlgenährten Körper halten." (*Civil Service Gazette.*)

Wird einfach mit kochendem Wasser oder Milch zubreitet. — Wird nur in Blechbüchsen von halbes Pfund von Spezerei-Händlern verkauft, etiquettirt.

JAMES EPPS & CO.,

Homoeopathic Chemists' London

---

## Heinrich Kohn,

**aus Teplitz in Böhmen,**

31 Jahre alt, Bäcker, wird vom Unterzeichneten wegen Erbschafts-Angelegenheit gesucht.

**Julius Kohn,**

Madison, Wisc.

## Lokales.

— In der jährlichen Versammlung der Gemeinde „K. K. Ahavath Achim," Cincinnati, welche am 1. April stattfand, wurden folgende Beamte erwählt:

Henry Kahn, Präs.; Samuel Bauer, Vice Präs.; Isaac Faller, Warden; Benjamin Klein, Schatzmeister; Chas. Miller, Sekretär.

## Deutsches Theater.

Am verg. Sonntag wurde im Grand Opera Haus die Tragödie „Fedora" von Victorien Sardou aufgeführt, in welcher Frl. Emmy Herwegh die Titelrolle innehatte. Leider war das Theater nicht so besucht, wie es wohl zu erwarten gewesen wäre. Frl. Herwegh hat den vortheilhaften Ruf, welcher ihr voranging, in vollem Maße gerechtfertigt. Herr Molchin war als Darsteller des „Ipanoff" ein ihr ebenbürtiger Partner. Auch die übrigen Mitwirkenden trugen nach Kräften zum Gelingen des Stückes bei.

Am nächsten Sonntag wird zum Benefiz des Herrn Molchin unter Mitwirkung von Frl. Emmy Herwegh (zweites und letztes Gastspiel) auf allgemeines Verlangen „Anna Liese" aufgeführt.

## Verlobungen.

Lebensburger—Berger. Herr Lafe Lebensburger von Chicago mit Fräulein Tillie W. Berger von Quincy, Ills. Keine Karten.

## Danksagung.

In einer am 15. April stattgefundenen General-Versammlung der Gemeinde „K. K. Ahavath Achim" wurde anläßlich des Ausscheidens aus dem Amte dem langjährigen Präsidenten Herrn Joel H. Steinberg in Anbetracht des warmen Eifers und Strebens desselben für das Wohl und Gedeihen der Gemeinde während seiner langjährigen treuen und gewissenhaften Amtsführung, ferner in Anbetracht der vielen Verdienste, die er sich um die Gemeinde erworben, und die ihm zahlreiche Freunde und Verehrer gewonnen haben,

Beschlossen, demselben hiermit öffentlich den tiefgefühltesten Dank der Gemeinde auszudrücken.

**Die Gemeinde K. K. Ahavath Achim.**
Chas. Miller, Secr.

Cincinnati, 17. April 1888.

## Ausland.

Spanien. — Das Bulletin der Königl. Akademie der Geschichte in Madrid widmet der Mittheilung speciell die Juden interessirender Materien besondere Aufmerksamkeit. Die Dezembernummer v. J. enthält verschiedene unedirte Hebräische Inschriften, und Pater Fita, welcher die Geschichte der Judenverfolgungen in Spanien zu seinem Spezialstudium gemacht hat, veröffentlicht einen Text, welcher genauer ist, als der des Amados de los Rios, von dem Austreibungsedicte Ferdinands und Isabellas vom 31. März 1492.

London — Herr F. Weber, Organist an der Königl. deutschen Kapelle, (St. James Palace) hat das Manuskript eines Werkes beendet, welches den Titel führt „Die Geschichte der Musik des Alten Testaments und die Geschichte der Entwickelung der heiligen und Posaunenmusik in der christlichen Aera." Das Buch soll erläutert werden durch Skizzen über musikalische Instrumente, die im Alt. Test. erwähnt werden und die den Denkmälern des Alterthums entnommen sind. In seinen Bemerkungen zu den jüdischen Instrumenten handelt Herr Weber besonders über das Schofar und beschreibt in musikalischer Form die Töne, welche auf demselben hervorgebracht werden.

Wien. — Im Herrenhaus wurde der Gesetzentwurf über die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der jüdischen Religionsgenossenschaften auf Antrag des Grafen Falkenhayn einer Kommission von neun Mitgliedern zugewiesen.

Berlin. — Herr Hofprediger und Abg. Stöcker hat am Freitag Abend in Berlin es für nothwendig erachtet, gegen das Heinedenkmal in Düsseldorf zu eifern. Wenn Herr Stöcker zu diesem Monumente für einen der größten deutschen Dichter nichts beisteuern will, so ist das seine Sache. Glücklicherweise finden sich hunderte und tausende, an ihrer Spitze Fürsten der Throne sowohl als im Reiche von Wissenschaft und Kunst, die es für Ehrenpflicht halten, für das Denkmal einzutreten. Aber Herr Stöcker muß wieder einmal Deutschland gegen den „Juden" Heine schützen und zu diesem Zwecke wühlt er stundenlang unter den johlenden Zurufen seiner Gesinnungsgenossen in einem wahren Sumpfe von rohen Schimpfworten gegen Heine als Mensch wie als Dichter und schloß mit der Empfehlung: Wenn man Heine ein Denkmal errichten wolle, so möge man Koth und Schmutz dazu nehmen; sollte diese „Schandsäule" für Deutschland aber doch aus Stein errichtet werden, so würde sie nicht lange unverletzt bleiben. — Man fragt sich welchen Stoff man dereinst wird nehmen müssen, um diesem Obskuranten ein seiner würdiges Monument zu errichten?

London. — Seit Kurzem wird in den Mädchenklassen der Schulen, welche unter Verwaltung des Londoner Schulamtes stehen, Unterricht im Kochen gegeben. Da die Zahl jüdischer Schülerinnen in den Amtsschulen sehr groß ist, so haben die Schulautoritäten darauf angetragen, der koschern Küche wegen eine jüdische Kochlehrerin anzustellen. Diesem Antrage wird nun wohl bald willfahrt werden, denn es sind schon Anzeigen veröffentlicht worden, durch welche jüdischen Kochlehrerinnen Stellung an den Schulen angeboten wird.

Arad. — Hier starb der in allen Kreisen ungetheilter Achtung sich erfreuende Präsident der Arader isr. Religions-Gemeinde, Herr Josef Hirschmann, im Alter von 69 Jahren eines plötzlichen Todes. Wie Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht über diesen so rasch eingetretenen Todesfall des noch rüstigen Mannes, in welchem die israelitische Gemeinde ihr Oberhaupt, alle Wohlthätigkeitsvereine ein eifriges, werkthätiges Mitglied, viele Arme ihren Unterstützer verloren. Der Verstorbene nahm mit Eifer und Hingebung auch an unserem öffentlichen Leben regen Antheil; als Mitglied des Munizipal-Ausschusses fehlte er bei keiner Sitzung, als hervorragendes Mitglied der liberalen Partei leistete er derselben wesentliche Dienste. Als Präsident der isr. Gemeinde wirkte er seit 20 Jahren ununterbrochen.

London. — Der Gedanke, ein jüdisches Asyl für Obdachlose in London zu errichten, entspringt einem dringenden Bedürfnisse. Man ist jetzt damit beschäftigt, ihn zu verwirklichen. Ein Meeting hat in dieser Angelegenheit bereits stattgefunden, und das weiter anberaumte wird hoffentlich die Präliminarien zu Ende führen, so daß man in praktischer Weise zum Werke schreiten kann. — Der Agitation, welche von Herrn Arnold White inszenirt worden ist, um die Niederlassung von fremden Armen in England zu erschweren, oder ganz zu verhindern, angeblich um damit der Konkurrenz der Arbeitskräfte zu begegnen, ist von dem Premierminister Lord Salisbury energisch entgegen getreten worden. Lord Salisbury erklärte, er sähe gar keinen vernünftigen Grund ein, um eine solche Maßregel zu beschließen.


**Gus. Loewenstein jr.**

כשר 324 W. 6. Str. Cincinnati. כשר

Händler von ausschließlich Koscher-Fleisch. Geräuchertes Fleisch und Wurst 10 Cts. per Pfund. Pöckelfleisch und Wurst 2c. 2c. ausschließlich für Familiengebrauch. Alles Fleisch wird nur von mir persönlich behandelt. Aufträge, auch per Post, werden prompt ausgeführt. Händlern biete ich große Vortheile.

Eine Schöne Haut gereicht zur steten Freude!

DR. T. FELIX GOURAUD'S

ORIENTAL CREAM, OR MAGICAL BEAUTIFIER

Reinigt sowohl als Verschönert die Haut.

entfernt Gebräunheit, Haut-Bläschen (Pimples), Sommersprossen. Mottenplätze, sowie alle die Schönheit entstehende Flecken; ist nicht wahrzunehmen! Es hat eine 30-jährige Probe bestanden u. ist durchaus ungefährlich, wie dies aus dem Umstande hervorgeht, daß wir es [illegible] Zubereitung eine richtige ist. Man nehme keinen gefälschten mit ähnlichem Namen versehenen Artikel. Der berühmte Dr. L. A. Sayre sagte zu einer Dame des haute ton (einer Patientin): „Da Damen derartige Präparate benützen, so möchte ich als das ungefährlichste aller Hautpräparate 'Dr. Gouraud's Cream' empfehlen." Eine Flasche reicht bei alltägigem Gebrauche, sechs Monate hin. Ebenso entfernt verfeinertes Pulver (Poudre Subtile) überflüssiges Haar ohne dabei dir Haut zu beschädigen.

Mad. M. B. T. Gouraud, Haupt-Besitzerin,
48 Bond-Straße, N. Y.

Zum Verkaufe in allen Apotheken und Parfümerieläden der Ver. Staaten, Canada's und Europa's. ☞ Man sehe sich vor Nachahmungen vor. $1000 Belohnung für die Verhaftung und den Nachweis, daß irgend Jemand solche verkauft.

**20 Hefte**

**Gedichte und Scherze in jüdischer Mundart.**

1. Schmonzes-Berjonzes.
2. Chalaumes mit Backfisch.
3. Heißt'n Stuß!
4. Einer von uns're Leut!
5. Aufgewärmte Lockschen.
6. Gut Schabbes.
7. Allerlei Narrischkeiten.
8. Reb Henoch, oder: Was thun damit?
9. Johann Hoff und Johann Hoff, oder: Die Wunder des Malz-Extrakts.
10. Koschere Mezies.
11. Eingemachte Esraugim.
12. Jüdische Chochmes.
13. Gurken sind auch Compott.
14. Kommt 'raus der Jüd!
15. Schlachmonaus zu Purim!
16. Wer mir Gutes ginnt.
17. Worum? Dorum?
18. Faule Fisch' und Kläpp dazu.
19. Zwischen Minche und Mahrew.
20. So war's sonst.

**Alle 20 Hefte werden für $1 portofrei und prompt versendet von**

**The BLOCH Pub. and Print. Co.**

CINCINNATI, O.

**Hochzeits-Einladungen**

in der künstlichsten Weise gravirt und gedruckt, zu billigen Preisen.

☞ Bestellungen von allen Theilen der Ver. Staaten entgegengenommen und erhalten dieselben die beste und promptteste Bedienung.

Mustern von Einladungen mit Preisangabe werden auf Anfragen versandt.

Man adressire

Bloch Publ. and Print. Co.

CINCINNATI & CHICAGO.

**Where Are You Going?**

When do you start? Where from? How many in your party? What amount of freight or baggage have you? What route do you prefer? Upon receipt of an answer to the above questions you will be furnished free of expense, with the lowest rates, also map, time tables, pamphlets, or other valuable information which will save trouble, time and money. Agents will call in person where necessary. Parties not ready to answer above questions should cut out and preserve this notice for future reference. It may become useful. Address C. H. WARREN, General Passenger Agent, St. Paul, Minn., or D. R. McGinnis, Trav. Pass. Agt., Columbus, O. Send for new map of Northwest.

ST. PAUL, MINNEAPOLIS AND MANITOBA RAILWAY.

**CHEAP EXCURSIONS.** For the benefit of those looking for new locations or investments, semi-monthly excursions have been arranged, at one fare for the round trip, to all points in Dakota and Minnesota. Tickets first-class and good for 30 days. For maps and further particulars address C. H. WARREN, General Passenger Agent, St. Paul, Minn.

ST. PAUL MINNEAPOLIS AND MANITOBA RAILWAY.

**LOW TOURIST RATES.**

For $47.50 a first-class round trip ticket, good for 90 days, with stop-over privileges, can be obtained from St. Paul to Great Falls, Montana, the coming manufacturing centre of the northwest. Only $56.00 to Helena Saint Paul and return. Similar reductions from points east and south. Rates correspondingly as low will be named to points in Minnesota and Dakota, or upon Puget Sound and the Pacific Coast. For further particulars address D. R. McGinnis, Trav. Passenger Agent, Columbus, Ohio, or C. H. WARREN, General Passenger Agent, St. Paul, Minn.

ST. PAUL MINNEAPOLIS AND MANITOBA RAILWAY.

**Minnesota Leads the World**

With her stock, dairy and grain products. 2,000,000 acres fine timber, farming and grazing lands, adjacent to railroad, for sale cheap on easy terms. For maps, prices, rates, etc., address, J. Bookwalter, Land Commissioner, or C. H. Warren, General Passenger Agent, St. Paul, Minn.
Ask for Book H.

ST. PAUL MINNEAPOLIS AND MANITOBA RAILWAY.

**Confirmations-Certifikate.**

Ein geeignetes Confirmations-Geschenk für Rabbiner und Congregationen an Confirmanden zum Andenken an den feierlichen Akt der Confirmation.

Dieses Certifikat ist in Schwarz- und Golddruck prachtvoll ausgestattet, auf gutem starkem Papier, 14 bei 18 Zoll, gedruckt und für Einrahmung zweckmäßig.

Preis: $2.00 per Dutzend, nach irgend einem Orte portofrei versandt.

Ebenso eine Auswahl von

**Büchern,**

welche sich zu Confirmationsgeschenken eignen.

Alle Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Adresse:

**The Bloch Pub. and Print. Co.**

CINCINNATI, O.

**Deutsches Theater!**

Am Sonntag Abend, den 22. April 1888, im Grand Opern Haus:

Zum Benefiz des Herrn Molchin, unter Mitwirkung der Hofschauspielerin Frl. Emmy Herwegh:

**„Anna Liese."**